

Begleitfach Soziologie  
Fabrizio Gramegna

Professur Markus Peter

Begleitung: Caroline Ting

13-938-402

*Die Stadt verlangt keine Sortierung, sondern Überlagerung und mehrfache Nutzung. Gerade die unscharfe Bestimmung der Nutzungen, die Polyvalenz der städtischen Einrichtungen schafft die Strukturen, welche die Stadt sowohl attraktiv als auch rentabel machen.*

Lucius Burckhardt, Basler Soziologe und Urbanismuskritiker<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> denkstatt saïl & die zusammenarbeiter, Den Rhein hätten wir schon – machen wir den Prozess, 2014

# Inhaltsverzeichnis

<u>EINLEITUNG</u>	<u>3</u>
<u>METHODE</u>	<u>5</u>
<u>ERKENNTNISSE AUS DER FORSCHUNG</u>	<u>9</u>
<u>SYNTHESE</u>	<u>33</u>
<u>ENTWURFSKONZEPT</u>	<u>35</u>
<u>KURZDOKUMENTATION ENTWURF</u>	<u>39</u>
<u>FAZIT</u>	<u>53</u>
<u>QUELLENANGABEN UND ANHANG</u>	<u>55</u>

# EINLEITUNG

## AUFGABENSTELLUNG UND GEBÄUDEAUSWAHL

### **Aufgabenstellung**

Die Aufgabe ist es, für ein bestehendes Gebäude auf dem ehemaligen Areal der Ciba im Quartier Klybeck in Basel eine Strategie aufzuzeigen, die es erlaubt, dieses einer neuen Nutzung zuzuführen. Der Beweis der Machbarkeit eines Re-use des bedeutenden Gebäudebestandes des ehemaligen CIBA-Areals soll eine ressourcenschonende Transformation in ein städtisches Quartier ermöglichen, das in Zukunft von der Geschichte der chemischen Industrie im 20. Jahrhundert erzählt.

Mithilfe des Begleitfachs Soziologie soll das Projekt mit seinem gesellschaftlichen Umfeld in Beziehung gesetzt werden und auf die soziologisch vorherrschenden Aspekte eingegangen werden.

### **Bau 127 (Laborgebäude)**

Das für den Entwurf gewählte Gebäude befindet sich direkt am Rheinufer nördlich der Dreirosenbrücke. Ich habe es gewählt, da es mich interessierte, wie man ein typisches Laborgebäude der Pharmaindustrie, welches völlig monofunktional geplant wurde, in ein funktionierendes Stadtquartier überführen kann. Der Entwurf soll dabei Antworten finden zu Fragen der zukünftigen Nutzung, des städtebaulichen Kontextes (Einfügen in Uferbebauung und Reaktion auf den quartierseitigen Freiraum), aber auch zu Fragen der volumetrischen Ebene (wie bringt man Licht in das riesige Volumen?).

Spannend erschien mir auch die Frage, wie man dem nicht so alten Gebäude trotz des riesigen Volumens und der architektonischen Zurückhaltung ein zweites, völlig neues Leben ermöglichen kann. Im Sinne von Lucius Burckhardts Zitat, am Anfang dieses Berichts, soll der Übergang vom Industriequartier zu einem Stadtquartier neue Potentiale durch eine Überlagerung von Nutzungen schaffen.

Der Entwurf soll dabei aus dem Bestand ein Potential entwickeln, welches bestenfalls eingehen kann auf die Bausubstanz, den Charakter, die Geschichte und die Menschen, welche den Ort bereits bespielen und beleben.



# Methode

## ZUSAMMENFASSUNG

Erste Erkenntnisse und Problemstellungen konnten durch mehrere Begehungen und Beobachtungen vor Ort und eine Recherche über das Quartier erlangt werden. Die damit einhergehende erste These wurde durch ein Experteninterview geschärft und nochmals überarbeitet. Die Fragestellungen aus dem Interview wurden durch eine weitere Recherche und eine Analyse des ganzen Rheinufer weiter vertieft. Diese Analyse konnte, wegen der vorherrschenden „social distancing-Situation“, nicht wie anfänglich geplant mit spontanen Strasseninterviews zur Benutzung der Ufer-Verbindungen durchgeführt werden. Aus diesem Grund wurde in einem zweiten Schritt eine rein analytische Untersuchung durchgeführt.



## EXPERTENINTERVIEW

Das Experteninterview wurde gemeinsam mit Nik Bieri am 3. März 2020 mit Christoph Moerikofer in Basel geführt. Mit dem Mitbegründer des Vereins „Zukunft.Klybeck“ und Initianten der Initiative „Basel baut Zukunft“ hatten wir eine spannende Person gewonnen, um einen tiefen Einblick ins Quartier zu erhalten. Speziell interessierte uns, wie er die auch bei anderen Projekten in der Stadt Basel angesprochene Problematik der Bombenwurf-Strategie wahrnimmt. Damit bezeichnet die denkstatt sàrl, „den radikalen, von oben bestimmten Prozess, welcher auf einem kompletten Neustart basiert“<sup>2</sup>. Gemeint sind dabei Planungen wie beispielsweise das am grossen Widerstand der Bevölkerung gescheiterte Projekt Rheinhattan.<sup>3</sup> Laut der denkstatt sàrl zeigt die Erfahrung, dass Protestbewegungen von „nicht-mit- einbezogenen Betroffenen“ eine weitere Entwicklung ins Stocken bringen und dadurch behindern, indem sie zu Zeit- und Kostenverlusten führen. Im Gegenzug dazu steht die Partizipationsstrategie, die von Anfang an die Bevölkerung miteinbezieht und mittels einer rollenden Planung auf deren Bedürfnisse eingeht.<sup>4</sup>

Der Verein „Zukunft.Klybeck“ engagiert sich genau für diese rollende partizipative Planung. Er ist stark um eine Mitwirkung der Bevölkerung am Planungsprozess im Areal der ehemaligen CIBA und BASF in Basel Klybeck bemüht. Zudem fordert die Initiative „Basel baut Zukunft“ mehr günstigen Wohn- und Arbeitsraum, indem mindestens 50 Prozent der zukünftigen Transformationsareale (Umzonungen ehemaliger Industrieareale) von gemeinnützigen Bauträgern genutzt werden können. Auch sollen die Zonen- und Bebauungspläne unter Mitwirkung der Bevölkerung erarbeitet und die Ergebnisse der Mitwirkung in der Planung angemessen berücksichtigt werden.

Einerseits aufgrund dieses Engagements, aber auch aufgrund seines Berufs als Mediator erschien uns Christoph Moerikofer sehr geeignet, um uns im Interview wichtige Informationen zu geben. Neben den Forderungen der Bevölkerung sollte er uns dank seines Berufs auch ein realistisches Bild der vorherrschenden Rahmenbedingungen vermitteln können und uns auch zu Informationen über die Investorensseite verhelfen.

---

<sup>2</sup> denkstatt sàrl & die zusammenarbeiter, Den Rhein hätten wir schon – machen wir den Prozess, 2014

<sup>3</sup> <https://www.basel-express.ch/redaktion/2537-rheinhattan-ist-geschichte-rheinhafen-und-klybeckareal-werden-komplett-neu-gestaltet>, aufgerufen am 21.04.20

<sup>4</sup> denkstatt sàrl & die zusammenarbeiter, Den Rhein hätten wir schon – machen wir den Prozess, 2014

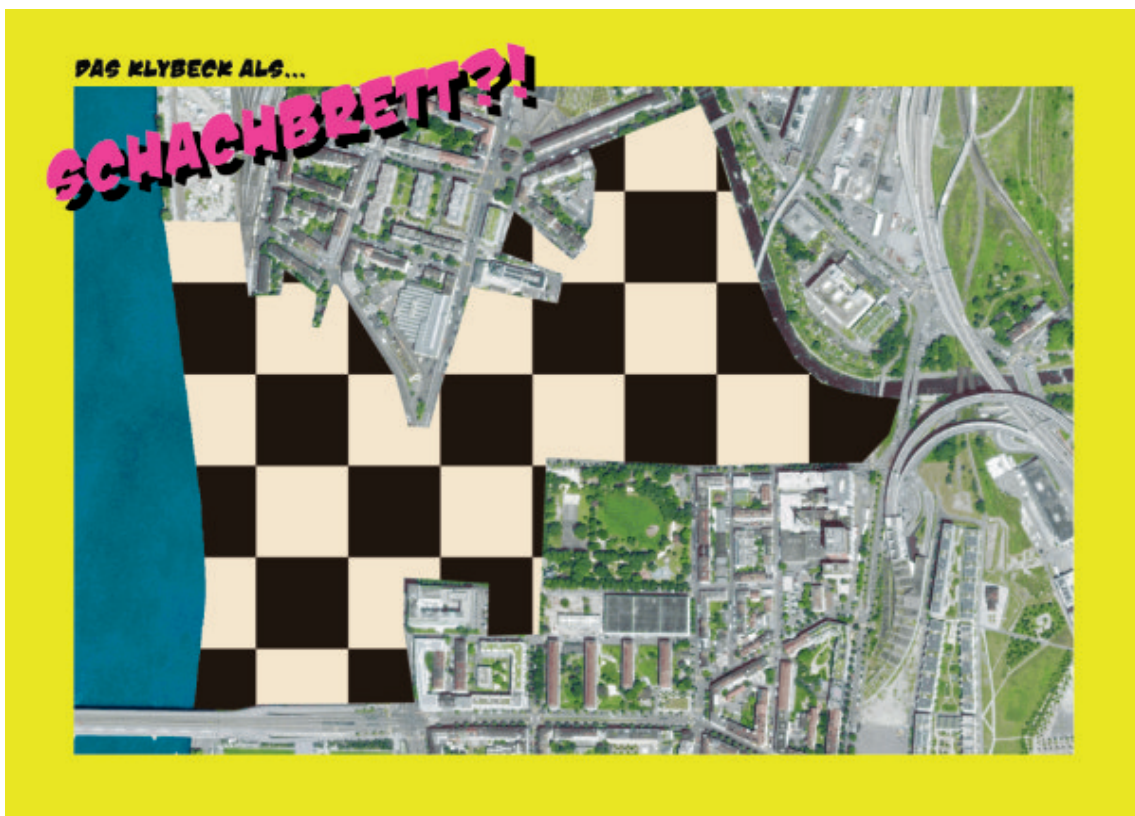




Projekt Rheinhattan.



Widerstand in Form von Graffiti.



Widerstand in Form von Postkarten

# Erkenntnisse aus der Forschung

## DAS KLYBECKQUARTIER

### Das monofunktionale und nicht zugängliche Quartier

Das bestehende Klybeckareal ist seit über 100 Jahren ein in sich abgeriegeltes Quartier, welches ausschliesslich der Produktion der früheren CIBA (heute Novartis) und BASF diente. Das Quartier ist geprägt durch die lange monofunktionale Nutzung und die strenge Regulierung der Zugänglichkeit.

### Quartiersporträt

Laut statistischem Amt des Kantons Basel-Stadt weist das Klybeckquartier die niedrigsten Steuererträge pro Veranlagung im Kanton aus. Die Sozialhilfebezügerrate sowie die Arbeitslosenquote sind die höchsten im ganzen Kanton.

Ebenfalls in der oberen Hälfte liegt der Jugendquotient, demgegenüber ist der Altersquotient niedrig. Ebenso niedrig ist die Gymnasialquote.

Mit einer durchschnittlichen Wohnungsgrösse von 65m<sup>2</sup> sind die kleinsten Wohnungen im Kanton im Klybeckquartier. Gleiches gilt mit 31,8 m<sup>2</sup> Wohnfläche pro Kopf. Der Ausländeranteil ist 52,2%, ebenfalls einer der höchsten in ganz Basel.<sup>5</sup> In einem Spontaninterview wurde es darum auch als Ghetto von Basel bezeichnet.

### Kreativquartier

Andererseits bietet es Platz für viele Kreativkünstler und Zwischennutzungen. Neben der stadtbekanntem Hafenuai-Zwischennutzung am Rhein, welche am Wochenende bis zu 5000 Personen nutzen, gibt es auch Gewerberäume wie die Aktienmühle und das Turbinenhaus oder gemischte Zwischennutzungen wie das „Humbug“ (Konzert-, Theaterraum und Ateliers). Mit dem „Neuen Kino“ steht sogar ein kleines kreatives Kino (siehe Nutzungskarte Seite 12) zur Verfügung.

Im Gegensatz zum südlicheren Matthäus-Quartier ist das Klybeckquartier bis heute von der Gentrifizierung verschont geblieben.<sup>6</sup>

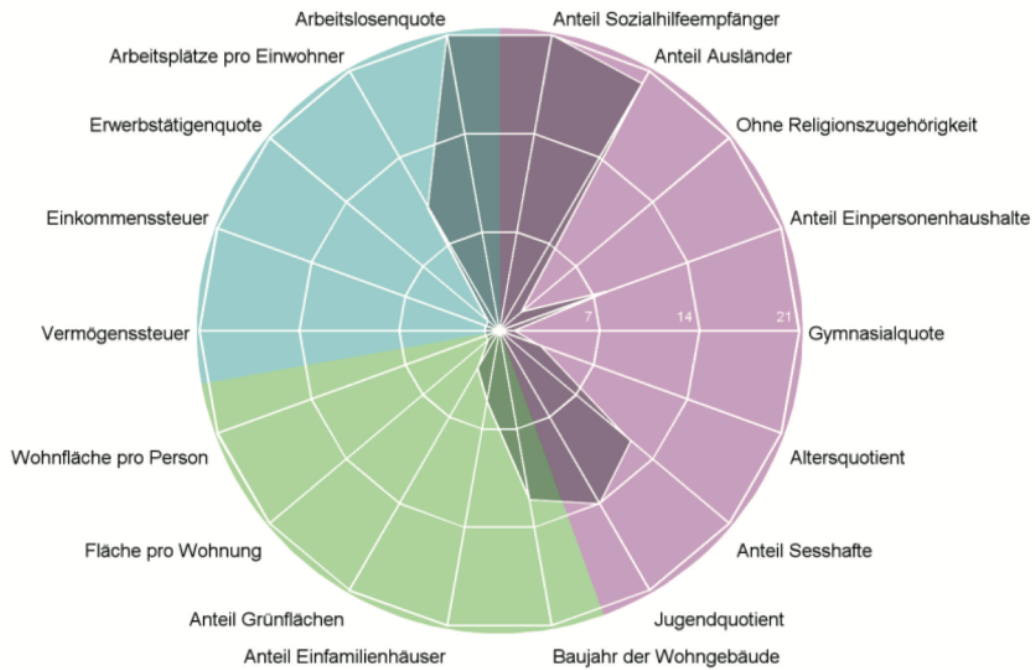
---

<sup>5</sup> Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, Basler Quartier- und Gemeindeportraits, 2019

<sup>6</sup> Christoph Moerikofer, 3. März 2020, 26:10

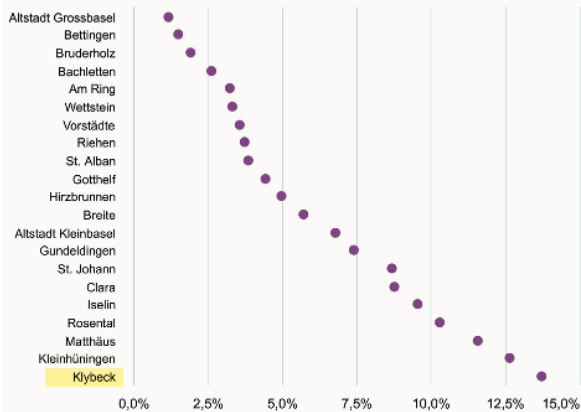
# Quartierradar Klybeck

Rangierung gemäss ausgewählter Indikatoren



## Sozialhilfequote

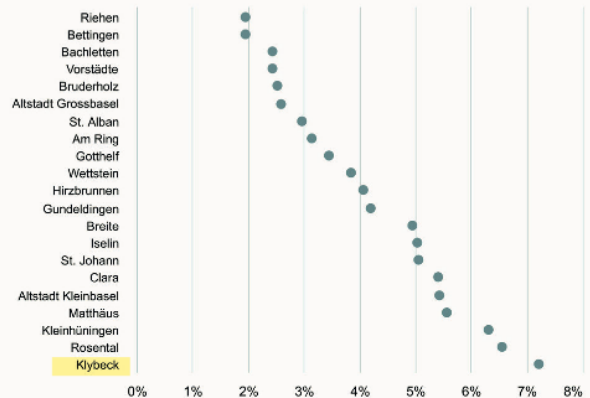
Basel-Stadt, 2018



Quelle: Statistisches Amt Basel-Stadt, Sozialhilfestatistik.  
Zuletzt geändert: 12.4.2019

## Arbeitslosenquote

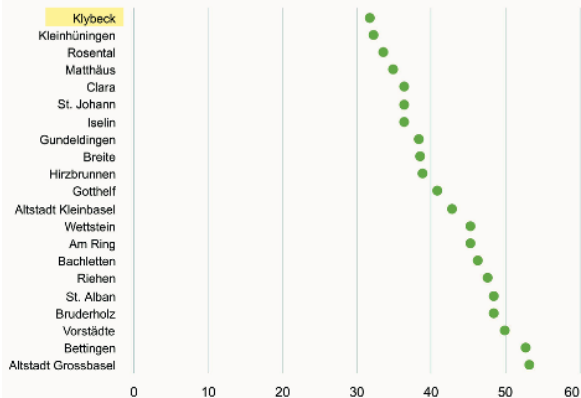
Stand: 2016



Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Strukturerhebung (SE);  
Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, Arbeitslosenstatistik.  
Zuletzt geändert: 21.6.2018

## Wohnfläche pro Kopf

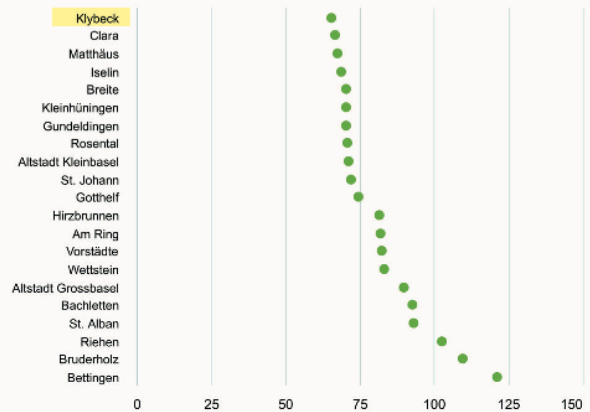
in m<sup>2</sup>, nach Wohnviertel, Basel-Stadt, 2018



Quelle: Statistisches Amt Basel-Stadt, Bevölkerungsstatistik;  
Statistisches Amt Basel-Stadt, Gebäude- und Wohnungsstatistik.  
Zuletzt geändert: 16.4.2020

## Fläche pro Wohnung

Basel-Stadt, 2019



Quelle: Statistisches Amt Basel-Stadt, Gebäude- und Wohnungsstatistik.  
Zuletzt geändert: 25.2.2020

## Vier Beispiele aus dem Kreativquartier

Das „Humbug“ und das „WERK-Raumkollektiv“ sind beides Zwischennutzungen, welche sich auf dem CIBA-Areal befinden. Das „Humbug“ beschreibt sich selber auf der Webseite als *„Veranstaltungshalle und Bar mit Musik und Livekunst“*.<sup>7</sup> Das Programm beinhaltet unter anderem internationale und einheimische Bands, Raves und andere Tanzanlässe sowie Kleintheater. Die Gartenwirtschaft und die Bar sind dann jeweils bis um 2 Uhr morgens offen.<sup>8</sup>

Das WERK-Raumkollektiv besteht aus der „Starship Factory“, dem Atelier-Kollektiv und dem Holz-Werkstatt-Team. Es werden mehrere Aktivitäten angeboten, wie 3D-Druck, T-Shirt-Druck, Nähmaschinen, Fotografie, Lötecke, Elektronik, Computer, Gemeinsame Projekte, Entspannte Atmosphäre, Unterstützung bei eigenen Ideen, Kreatives Umfeld und Mitgestaltungsmöglichkeiten.<sup>9</sup>

Die „Starship Factory“ beschreibt sich im Internet wie folgt: *„Makerspace, Hackerspace, Treffpunkt und Mitmachwerkstatt. Bei uns trifft sich eine bunte Mischung aus kreativen BastlerInnen, KünstlerInnen, Geeks und QuerdenkerInnen aus Basel und Umgebung.“*<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> <https://www.humbug.club>, aufgerufen am 21.04.20

<sup>8</sup> <https://www.aargauerzeitung.ch/kultur/musik/der-humbug-ist-eroeffnet-basel-hat-einen-neuen-konzertclub-134277281>, aufgerufen am 21.04.20

<sup>9</sup> <https://werkkybeck.ch>, aufgerufen am 21.04.20

<sup>10</sup> <https://starship-factory.ch/organisation/>, aufgerufen am 21.04.20

Der Musikpalast befindet sich wie das „neue kino“ im Norden, direkt angrenzend an das Ciba-Areal. Er ist ein eingetragener Verein, welcher Räumlichkeiten für musikalische Aktivitäten anbietet. Die angebotene Infrastruktur soll vor allem regionalen Kunstschaaffenden im musikalischen und darstellenden Bereich kontinuierliches Arbeiten ermöglichen, um neue künstlerische Impulse zu erproben und sich weiterzuentwickeln; weiter werden Kurse angeboten. Der Musikpalast leistet einen *„Beitrag zu einer lebendigen und starken Kulturszene in Basel, indem die bereitgestellten Räume bevorzugt für Kurse mit Kindern und Jugendlichen, der Quartierbevölkerung, sozialen Randgruppen sowie für gruppen- und spartenübergreifende innovative Projekte zur Verfügung gestellt werden.“*<sup>11</sup>

Der Verein "neues kino" wurde 1986 gegründet und existierte lange als Wanderkino an verschiedenen öffentlichen Orten in der Stadt, bis es sich 1991 am heutigen Standort, der ehemaligen Schlosserei im Hinterhaus der Klybeckstrasse 247, einrichten konnte. Das Programm richtet sich nicht nach gewinnorientierten Gesichtspunkten. Gezeigt werden Filme und Videos in allen Formaten, Tonbildshows und Performances. Es sollen *„politisch unbequeme, ästhetisch innovative oder regional brisante Werke zur Aufführung kommen.“*<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> <https://musikpalast.ch>, aufgerufen am 21.04.20

<sup>12</sup> [https://neueskinobasel.ch/wir\\_ueber\\_uns/](https://neueskinobasel.ch/wir_ueber_uns/), aufgerufen am 21.04.20

# ZUGÄNGLICHKEIT: KLYBECK ALS BARRIERE

## Regulierung der Zugänglichkeit

Die hohe Regulierung hat sich schon bei der ersten Begehung stark bemerkbar gemacht. Jeder Besucher musste eine Erklärung unterschreiben, dass die erhaltenen Daten ausschliesslich zu Ausbildungszwecken genutzt werden. Der nur durch offizielle Begleitung erhaltene Zugang zum Quartier und das Verbot zu fotografieren bekräftigen diese hohe Regulierung, welche keinen Raum für urbane Qualitäten zulässt.

## Die Chance der Barriere

Das CIBA-Areal hat durch seine Regulierung und fehlende Zugänglichkeit sowie Monofunktionalität bis jetzt die Quartiere Klybeck und Kleinhüningen weitgehend von der Stadt Basel abgeschottet (siehe Nutzungskarte). Die Abschottung hatte aber auch klar positive Aspekte. Die Quartiere konnten sich im Schutz dieser Barrieren weitgehend ungestört entwickeln. Die im Quartier Matthäus schon stark vorangeschrittene Gentrifizierung ist dank dem „Puffer“ des Ciba-Areals bis jetzt nicht auf das Klybeckquartier oder Kleinhüningen übergeschwappt.

## Öffnung des Areals

Heute verhindern die fehlende Zugänglichkeit und Diversität das Auftreten anderer urbaner Qualitäten wie Zentralität, Interaktion, Adaptierbarkeit und Aneignung. Mit dem Verkauf des Areals an zwei Investoren wird sich die Situation aber drastisch verändern, denn die Öffnung des Areals und die Ansiedlung neuer Nutzungen sind die Hauptziele der aktuellen Planungen. Die physische Durchlässigkeit sei der erste Schritt in der Arealentwicklung, welcher von den Investoren angestrebt werde, wurde uns auch im Interview bekräftigt: „[D]ie Investoren wollen möglichst schnell aufmachen und Nutzungen reinbringen ...“<sup>13</sup>

Im Interview hat sich gezeigt, dass die Öffnung des Quartiers im Moment ausschliesslich positiv betrachtet wird, sowohl Investoren wie auch die lokale Bevölkerung befürworten sie. Sorgen um negative Aspekte, etwa eine drohende Gentrifizierung, scheinen (noch) nicht zu bestehen.

---

<sup>13</sup> Christoph Moerikofer, 3. März 2020, 51:30

<sup>13</sup> Christoph Moerikofer, 3. März 2020, 56:30

- Wohnnutzung
- Industrienutzung
- Grünräume
- Parkhaus
- Kreatives Gewerbe / Zwischennutzungen
- Freizeiteinrichtungen
- Schulen
- Kindertagesstätten
- Spielgruppen / Kindergärten
- Kirchen
- Quartierzentren



# DIE BARRIERE ZUM RHEIN

## Analyse des Rheinuferes in Schnitten

Um der Frage, wie das Ufer gestaltet werden soll, mehr auf den Grund zu gehen, habe ich eine Analyse der Ostseite des Rheinuferes gemacht. Ziel war es zu verstehen, wie der Wechsel von der Quartierebene mit privaten Wohnnutzungen zur städtischen Uferpromenade gebildet ist. Untersuchungsgebiet sollten einerseits die Verbindungen zum Ufer sein, andererseits war es das Ziel herauszufinden, wie porös das Rheinufer tatsächlich ist und mit welchen baulichen Elementen eine zu hohe Porosität von der Stadt- zur Quartierebene verhindert wurde.

Von Interesse war auch, wo und wie die öffentlichen Nutzungen auf die Situation reagieren.

## Zugänge zum Rheinufer

Grundsätzlich finden sich eher wenige Verbindungen vom Rheinufer zu den dahinterliegenden Quartieren. Gründe dafür sind einerseits Industriezonen beim Hafen im Norden, beim Ciba-Areal im Klybeck- und beim Roche-Areal im Wettsteinquartier. Andererseits finden sich aber auch in Kleinbasel nur spärliche Verbindungen zum Rhein, die zudem eher versteckt sind. Nur in den Gründerzeitquartieren Matthäus und Wettstein findet man mehrere Strassen, die direkt zum Ufer führen.

Zudem befinden sich typische Zugänge zum Rheinufer stets an den Brückenköpfen. Mittels Treppen wird der Höhenunterschied überwunden und ein Zugang zum Quartier und zu Grossbasel geschaffen. Die Verbindung bei der Johanniterbrücke sticht dabei heraus, da sie geschlossen werden kann.

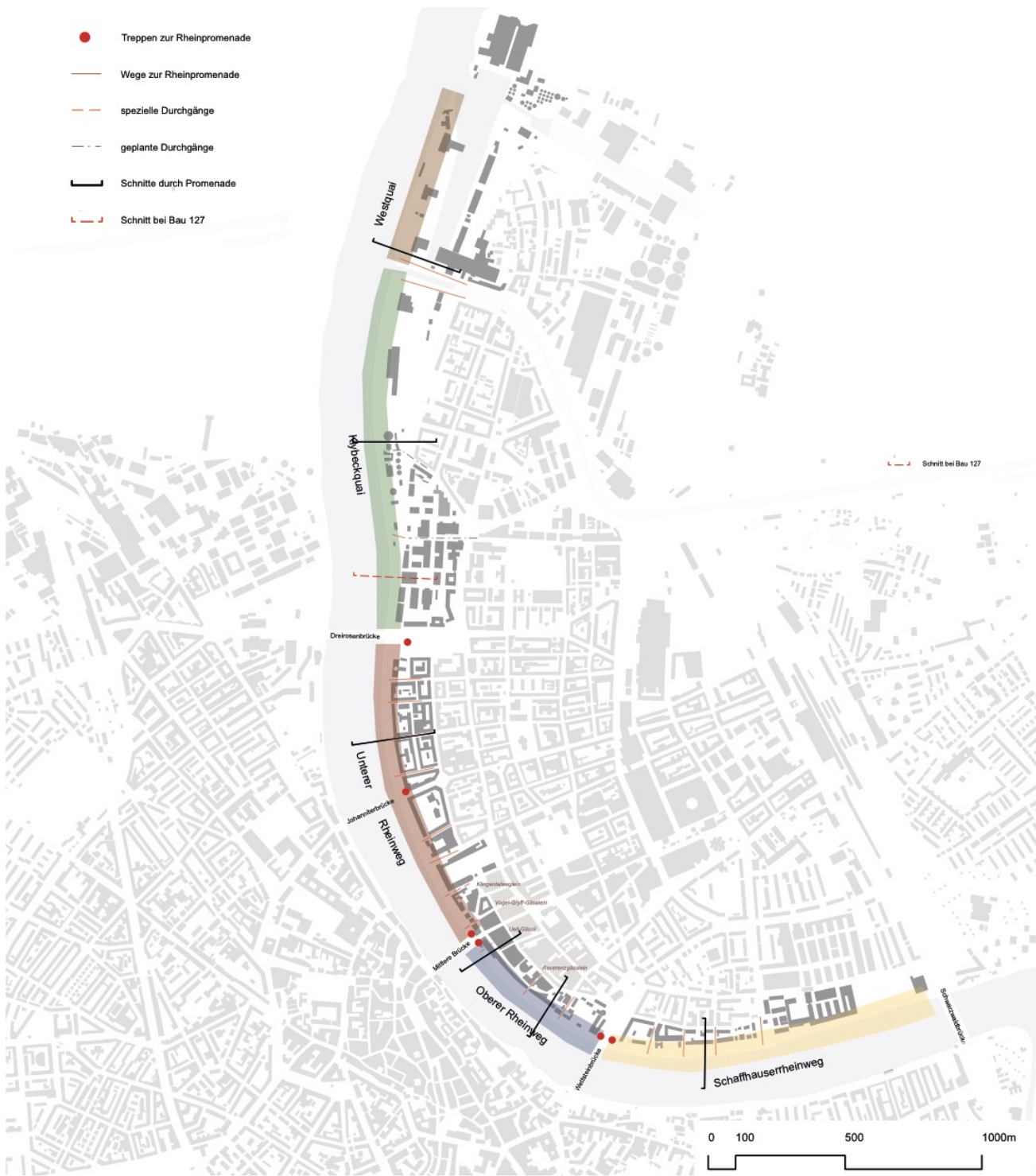
Mit dem Vogel-Gryff-Gässlein, dem Ueli-Gässli und dem Reverenzgässlein gibt es drei spezielle Zugänge zum Ufer. Alle drei sind nicht sofort zu finden und haben einen sehr eigenen Ausdruck. Zu bemerken ist zudem, dass alle drei unter dem Ruf zu leiden scheinen, als öffentliches Pissoir genutzt zu werden.<sup>14</sup> Das Ueli-Gässli zählt darum (zusammen mit dem Johann Jakob Spreng-Gässlein und der Sarnenstrasse) zu den wenigen Gassen in Basel, die zu nächtlicher Stunde verriegelt werden können.<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> <http://zeitnah.ch/12019/gesichtet-144-weshalb-sich-der-vogel-gryff-in-seiner-gasse-ducken-muesste/>, aufgerufen am 24.03.20

<sup>15</sup> <https://tageswoche.ch/gesellschaft/ein-reisefuehrer-durchs-versteckte-basel/>, aufgerufen am 24.03.20





Vogel-Gryff-Gässlein



Ueli-Gässli



Reverenzgässlein

## **Gestaltung des Übergangs zum Ufer**

Als weitere vertiefte Analyse wurden die Übergänge zum Ufer anhand von Schnitten untersucht. Vom Norden her rheinaufwärts sind dies Westquai, Klybeckquai, Unterer Rheinweg, Oberer Rheinweg und Schaffhauserrheinweg. Diese bilden jeweils in sich eine ziemlich homogene Ufersituation, unterscheiden sich aber untereinander.

Der Anteil an öffentlichem Raum und dessen Benutzung variiert stark nach der Lage (siehe Bilder rechts).

Die durchgehende Uferpromenade wird fast immer von einer Uferstrasse begleitet. Diese ist je nach Lage dem Anwohnerverkehr offen oder nur für Velos und Anlieferung gestattet. Vom Unteren Rheinweg bis zum Westquai befindet sich neben der Uferpromenade mit dem Bermenweg auf einer tieferen Ebene ein weiterer Weg entlang des Ufers.

Interessant war es herauszufinden, dass am Uferweg Wohnen im Erdgeschoss die Regel ist. Die Wohnnutzung ist dabei aber fast ausschliesslich durch Vorgärten vom Uferweg getrennt. Die Vorgärten bilden eine Art Puffer oder Abstandhalter von der gut frequentierten Promenade. Mauern an den Vorgärten verstärken oft die Abgrenzung und ermöglichen es, den meistens vorhandenen Höhenunterschied zu überwinden. Öffentliche Nutzungen findet man fast nur am Oberen Rheinweg bei der Mittleren Brücke. Diese öffentlichen Erdgeschosse tangieren die hinteren Quartiere aber nicht, da sie sich vom Quartier aus gesehen im Untergeschoss befinden.

## **Fazit**

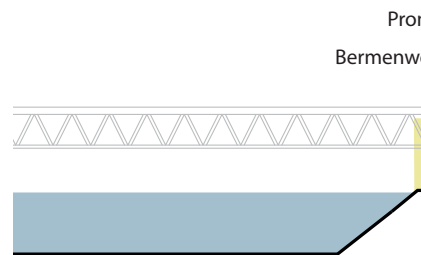
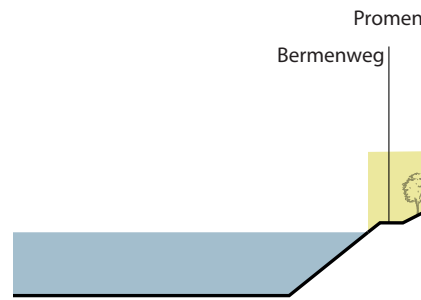
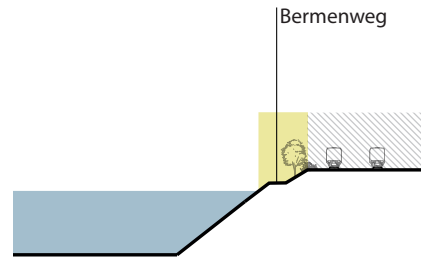
Eine Erkenntnis aus der Analyse der Zugänge zum Rheinufer ist einerseits, dass das Rheinufer oft getrennt von den Quartieren dahinter zu funktionieren scheint. Die Zugänge sind eher spärlich verteilt und nicht selten einfach gestaltet. Oft haben sie mit negativen Auswirkungen der Aktivitäten am Ufer zu kämpfen.

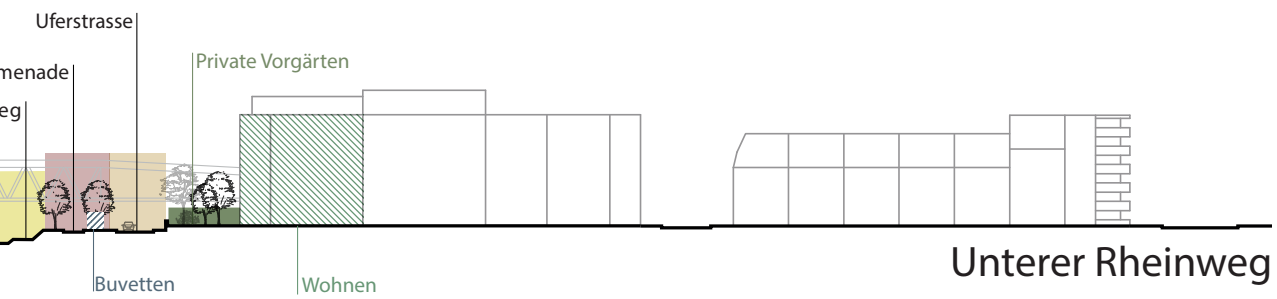
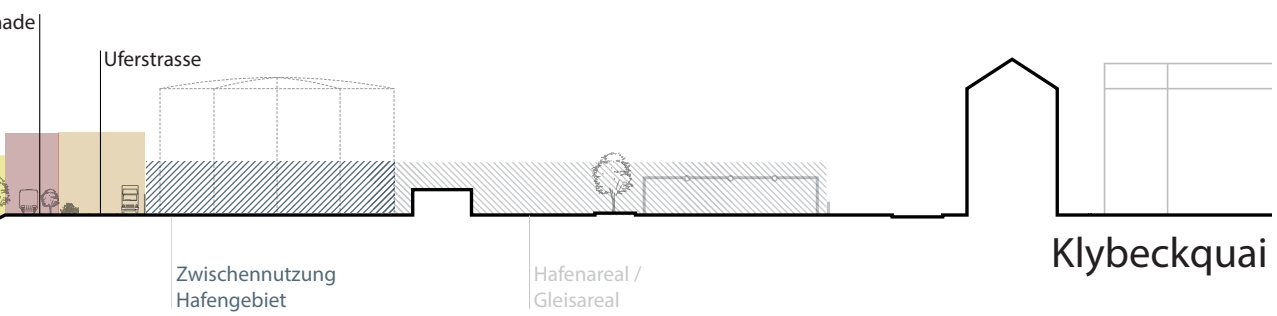
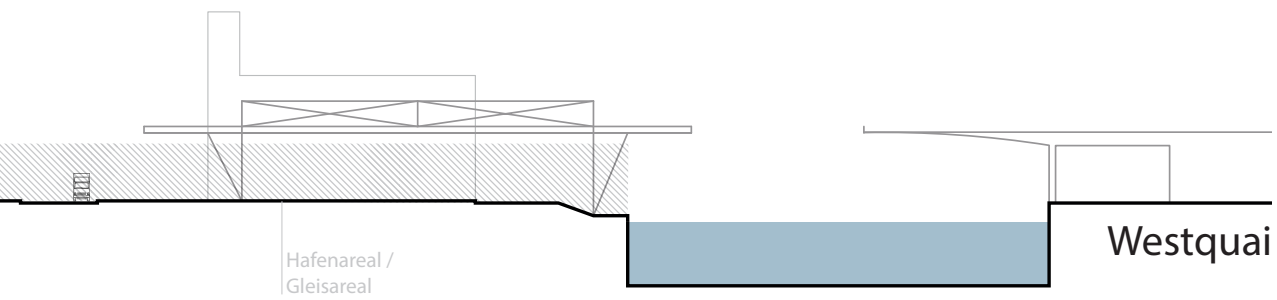


Uferpromenade am Schaffhauserweg (Quelle: Google)



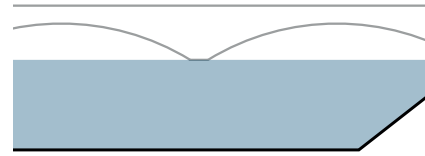
Rheinufer bei Mittlerer Brücke (Quelle: Google)







Uferbö  
teilweise St

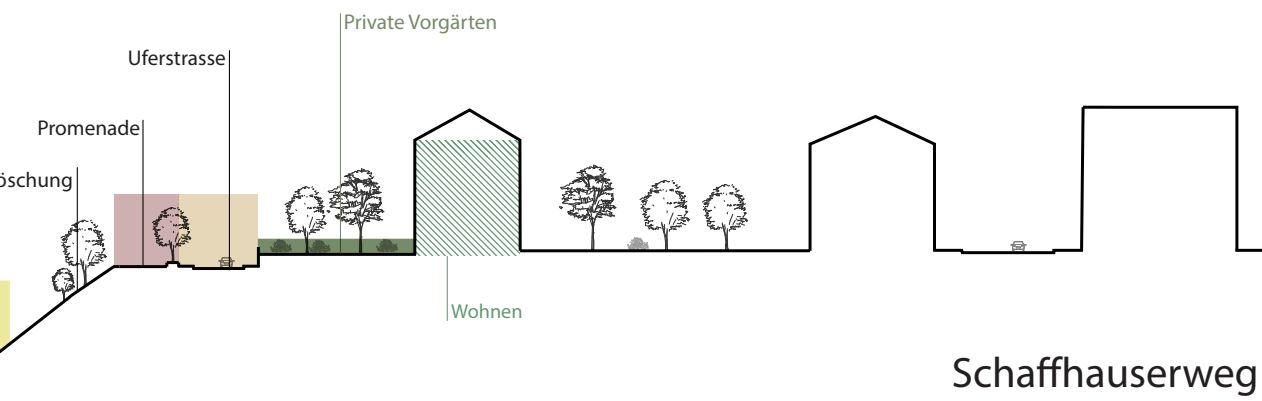
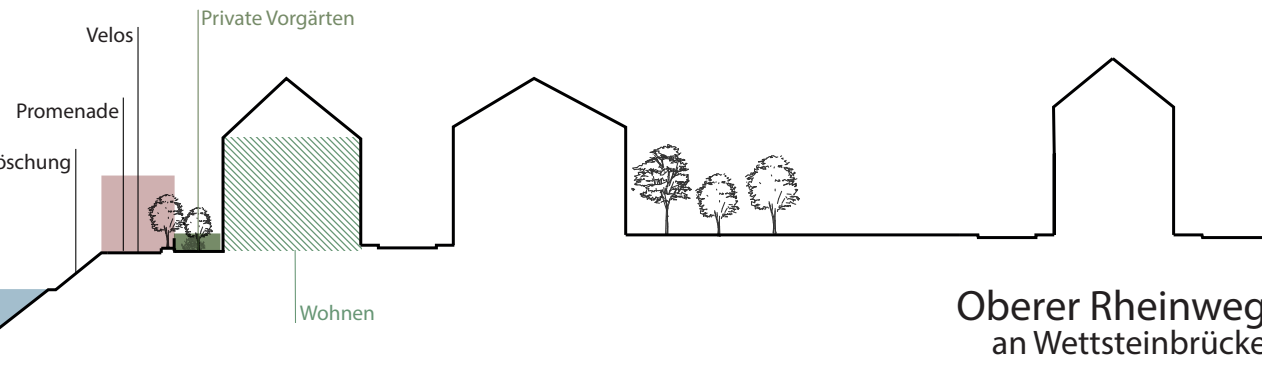
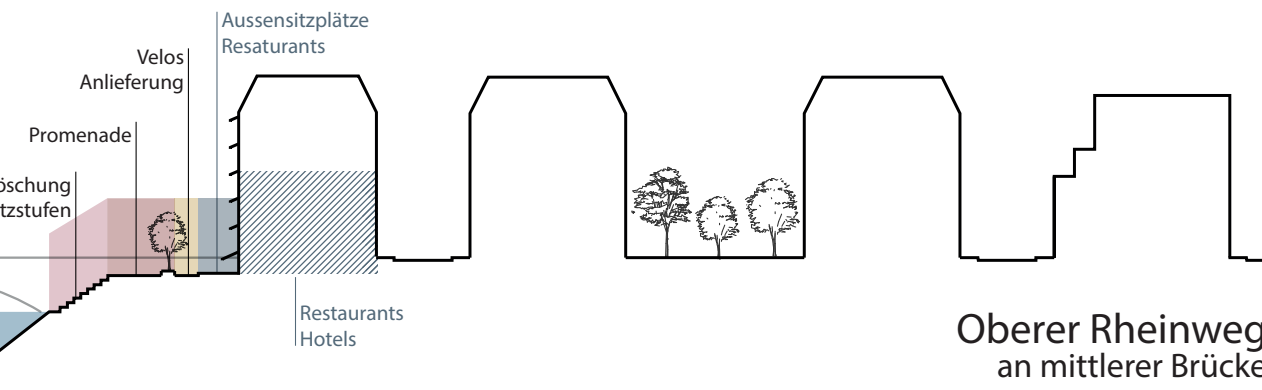


Uferbö



Uferbö  
Bermenweg





# EIGENTUMSDIVERSITÄT

## Fehlende Eigentumsdiversität

Im Buch „Urbane Qualitäten“ wird die Eigentumsdiversität als „*Grundlage für soziale Diversität und Nutzungsdiversität*“<sup>16</sup> beschrieben:

*„Ein Konglomerat verschiedener Parzellengrößen bietet Chancen für eine grössere Nutzungsvielfalt, da verschiedene Investorentypen mit unterschiedlichen Investitionsdimensionen angezogen werden.“*<sup>17</sup>

Mit dem Verkauf des Areals an zwei Investoren ist diese Grundlage nicht gegeben. Der Blick auf die Parzellierung des Quartiers zeigt dies in eindrücklicher Weise (siehe Abbildung rechts). Es braucht also andere Lösungen, wie man das Quartier „belebt“ und wie man mit dieser gegebenen Eigentumsstruktur umgehen muss, um trotzdem Qualitäten zu ermöglichen. Inwiefern dies mit privaten Investoren möglich ist, haben wir versucht im Experteninterview mit Christoph Moerikofer herauszufinden. Eine weitere Frage war, warum die Stadt das Areal nicht gekauft hat und mit welchen Mitteln sie die Planung noch beeinflussen kann.

## Die verpasste Chance der Stadt

Warum hat die Stadt Basel ein so grosses und wichtiges Areal nicht gekauft und zumindest Teile davon im Baurecht an Genossenschaften abgegeben? Genau dies hat beispielsweise die Stadt Zürich im Hunziker Areal beim Quartierteil „Mehr als Wohnen“ gemacht. Christoph Moerikofer meint, dass die Stadt es kaufen wollte, warum sie es dann nicht gekauft hat, sei der Bevölkerung nicht kommuniziert worden. Seine These lautet, die Stadt habe mitgeboten, sei aber schlicht überboten worden. Das Quartier sei zu teuer gewesen, die Stadt habe Angst gehabt, ihre „triple A“-Bewertung zu verlieren und mit der Bodenverschmutzung seien zu viele unbekannte Risiken verbunden.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Simon Kretz Lukas Kueng, Urbane Qualitäten, Edition Hochparterre, 2016

<sup>17</sup> Simon Kretz Lukas Kueng, Urbane Qualitäten, Edition Hochparterre, 2016

<sup>18</sup> Christoph Moerikofer, 3. März 2020, 28:30





## Die Hebel der Stadt

Seitdem die Investoren das Areal gekauft haben, hat eine grosse Diskussion begonnen, wie man es jetzt planen soll. Das Areal muss dafür aber umgezont werden, was im Moment noch die einzige Möglichkeit der Stadt und der Bevölkerung ist, bei der Planung massgebend mitzureden. Die Umzonung sei aber besonders in der Stadt Basel ein nicht zu unterschätzender Hebel, meint Moerikofer, da der Regierungsrat in rot-grüner Hand ist und es bloss eine Frage der Zeit sei, bis dies auch beim Grossen Rat der Fall sei.<sup>19</sup>

Aber auch die Bevölkerung nimmt die Möglichkeiten wahr, um sich politisch einzubringen. Zurzeit werden Unterschriften gesammelt für die Initiative „Basel baut Zukunft“. Diese fordert einen Anteil gemeinnützigen Raumes (Wohn- oder Gewerberaum) von 50%. Der Anteil an preisgünstigem Wohnraum liegt in Basel bei 30%, gemeinnütziger Wohnraum wird von der Stadt zurzeit nicht vorgegeben. Der Unterschied zwischen preisgünstigem und gemeinnützigem Wohnraum liegt darin, dass bei preisgünstigem Wohnraum eine 3.5 Zimmerwohnung schnell 1'800.- SFr. kosten kann.<sup>20</sup>

## Überraschung der Investoren

Überraschenderweise scheinen die Investoren sehr interessiert an den Anliegen der lokalen Bevölkerung. Christoph Moerikofer meint, bis jetzt gebe es kein Problem zwischen dem Quartierverein und den Entwicklern, im Gegenteil, sie seien in regem Kontakt. Die Entwickler nähmen ihre Anliegen sehr ernst bis jetzt gebe es keine inhaltlichen Differenzen<sup>21</sup>: „Sie wissen, dass Durchmischung eine vitale Qualität für eine Stadt ist“.<sup>22</sup>

Trotzdem, auch Moerikofer ist sich bewusst, dass ökonomischen Faktoren schnell zum Hauptthema werden können. Er weiss aber auch, dass den Investoren klar ist, dass die zukünftige Entwicklung von der Bevölkerung akzeptiert werden muss, da sie sonst die Zonenplan-Änderung nicht durchbekommen.

---

<sup>19</sup> Christoph Moerikofer, 3. März 2020, 37:00

<sup>20</sup> Christoph Moerikofer, 3. März 2020, 38:30

<sup>21</sup> Christoph Moerikofer, 3. März 2020, 31:30

<sup>22</sup> Christoph Moerikofer, 3. März 2020, 43:30

*„Was sie natürlich kapiert haben, ist, dass sie nicht einfach nur auf Profit aus sein können, denn dann fahren sie schwer an der Bevölkerung vorbei und an die Wand. Dann gibt es ein Referendum und die Umzonung wird mit Sicherheit abgelehnt. Und genau das ist der wichtigste Hebel, den wir haben. Diese Zonenplanänderung muss durch den Grossen Rat. Dieser ist momentan zwar knapp noch bürgerlich, aber, und da sind sich alle sicher, er wird sich durch die Wahlen ändern und der Grosse Rat wird endlich, wie es die Regierung bereits schon ist, nach links rutschen. Und eben dann haben sie (die Investoren) keine Chance mehr, wenn sie irgendeinen Scheiss machen.“*

*„Aber man kann es auch anders formulieren: Sie machen eine ausführliche Marktanalyse, weil sie ja ein Produkt machen wollen, das schlussendlich auch funktioniert, und sie wissen, dass das nur funktioniert, wenn Bedürfnisse berücksichtigt werden.“*

*„So viel Macht haben wir unterdessen (Verein Zukunft.Klybeck), nicht weil wir so toll sind, sondern weil es niemanden sonst gibt und sich die Bevölkerung zusammentut und organisiert und die Situation extrem prominent ist. Das heisst, wenn sie einen Streit beginnen, dann haben sie ein ernstes Problem und das müssen sie auf jeden Fall verhindern.“*

*„Wir haben uns natürlich schon oft überlegt, wann das Ganze auseinanderbrechen wird. Wann merken wir, dass es trotzdem wieder passiert? Wir sind überzeugt, dass dieser Moment kommen wird.“*

# FORDERUNG NACH DIVERSITÄT

## Nutzungsdiversität und soziale Diversität

Wie schon der Basler Soziologe und Urbanismuskritiker Lucius Burckhardt schreibt, verlangt die Stadt „keine Sortierung, sondern Überlagerung und mehrfache Nutzung.“<sup>23</sup> Diese Diversität setzt sich aus Nutzungs-, sozialer und Eigentumsdiversität zusammen.<sup>24</sup> Wie schon angesprochen ist die Eigentumsdiversität tief. Umso grösser sind die Forderungen nach Nutzungs- und sozialer Diversität: „Der Bevölkerung am wichtigsten ist, dass es lebendig ist. Eine Stadt muss leben. Das heisst Vielfalt.“<sup>25</sup>

## Sockelnutzungen und Forderung nach Gewerbe

Die Basler Denkstatt saïrl schreibt: „Durchmischung verschiedenster Nutzungen ist erwünscht.“ Gemäss dem Ergebnis von Workshops schlägt sie folgende Durchmischung vor: 60% Wohnen, 30% Arbeiten und 10% öffentliche Nutzung.<sup>26</sup> Moerikofer nennt keine Zahlen, aber auch für ihn ist die Diversität sehr wichtig, wie in den Zitaten auf der rechten Seite zu lesen ist.

Eine Hauptforderung gilt dem lokalen Gewerbe. Dieses wird immer mehr aus der Stadt verdrängt und hat Schwierigkeiten, günstige Räume zu finden. Moerikofer schlägt darum neben dem gemeinnützigen Wohnraum auch einen Anteil an Gewerberaum vor.<sup>27</sup>

Eine Möglichkeit könnte die Verbindung von lokalem Gewerberaum mit Räumen für Start-Ups sein. Diese sind in Basel sehr gut vertreten und sehr beliebt.<sup>28</sup>

---

<sup>23</sup> denkstatt saïrl & die zusammenarbeiter, Den Rhein hätten wir schon – machen wir den Prozess, 2014

<sup>24</sup> Simon Kretz, Lukas Kueng, Urbane Qualitäten, Edition Hochparterre, 2016

<sup>25</sup> Christoph Moerikofer, 3. März 2020, 52:20

<sup>26</sup> denkstatt saïrl & die zusammenarbeiter, Den Rhein hätten wir schon – machen wir den Prozess, 2014

<sup>27</sup> Christoph Moerikofer, 3. März 2020, 48:30

<sup>28</sup> Christoph Moerikofer, 3. März 2020, 51:50

*„Günstiger lokaler Gewerberaum fehlt. Das ist eine Hauptforderung von uns.“ (51:10)*

*„Start-ups sind wahnsinnig beliebt in Basel.“ (51:30)*

*„Es gibt sehr viele Start-ups. Das sind sehr innovative Firmen, beispielsweise im Bereich Chemie.“ (51:50)*

*„Man sagt zum Beispiel, dass ein solches Start-Up das rote Pixel des Samsung-Handys hier in Basel erfunden hat.“ (52:00)*

*„Die Kombination vom Privatraum und öffentlichen Funktionen im Sockelgeschoss ist sicher etwas, was extrem wichtig ist.“ (54:30)*

*„Wichtig sind einerseits verschiedene Sockelnutzungen, welche eine soziale Interaktion zwischen den verschiedenen Akteuren der Stadt ermöglichen.“ (55:00)*

*„Man trifft sich im öffentlichen Raum und man trifft Leute, mit denen man nicht unbedingt im Alltag zu tun hat.“ (55:30)*

*„Buvetten sind ein super Beispiel dafür, was die Bevölkerung eigentlich will.“ (56:00)*

## Unterschiedliche Wohnformen

Auch bei den Wohnformen findet Moerikofer, dass ein grosser Wohnungsmix mit verschiedenen Wohnungsgrössen sehr wichtig sei. Aber auch neue Wohnformen und Wohngemeinschaften werden gefordert, dies ist bei einem Gang durch das Quartier ersichtlich (siehe Abbildung rechts). Im Experteninterview heisst es denn:

*„Wohnformen sind ein wichtiges Thema, welches die Leute beschäftigt, weg von der Kleinfamilie und weg von seinem eigenen Hasenstall.“*

*„Natürlich gibt es viele Leute, die nicht an Gemeinschaften interessiert sind. Aber es gibt eine breite Gruppe, die bis weit in die Mitte der Gesellschaft reicht, und es sind nicht nur Linksalternative, die das Gemeinschaftliche durchaus suchen und wollen.“*

*„Die Nachfrage nach grossen Wohnungen ist da, es gibt nicht viele und das ist auch immer ein grosses Thema.“*

*„Ein grosses Thema sind Wohngemeinschaften. Nicht nur für Junge, sondern auch für Alte.“*

## Der Weg zur Wohnung (soziale Diversität)

Ein spannender Aspekt, welcher genannt wurde, ist der „Weg zur Wohnung“. Auf dem Weg vom öffentlichen Raum in die Wohnung soll man die Möglichkeit haben, Leute zu treffen, mit denen man nicht unbedingt im Alltag zu tun hat“. (55:30)

Dies kann durch Gemeinschaftsräume geschehen (beispielsweise ist die Waschküche nicht mehr im Keller, sondern neben dem Eingang) oder in einer Lobby, „in welcher auch Kinder spielen“. Wichtig ist, dass sich verschiedene Personengruppen begegnen können. (53:10) Voraussetzung dafür ist aber auch, dass im Gebäude oder Quartier eine hohe soziale Diversität stattfindet.

Dieses Verlangen nach sozialer Diversität und Interaktion wird sicher auch durch die verschiedentlich genannten Brücken „Hängebrücken von Haus zu Haus, die das Gemeinschaftliche und Verbindende symbolisieren“ und Verbindungen zwischen den Häusern zum Ausdruck gebracht.<sup>29</sup>

---

<sup>29</sup> Zukunft:klybeck, Eine Initiative für das Klybeck der Zukunft, 2017

*Frau mit 8 Monate altem Kind und Hund streckt ihre  
Fühler aus nach*

*ALTERNATIVER WOHNFORM, wie*

*GENOSSENSCHAFT,*

*KINDERFREUNDLICHER SIEDLUNG,*

*WG oder einfach einem Ort,*

*wo Austausch und Nachbarschaftlichkeit gelebt werden.*

*Tipps und Hinweise sehr willkommen.*

*Nora 0797584884 (Whatsapp, Anruf, SMS, whatever)*

## Exkurs Hallenwohnen

Im Diskurs um neue und unterschiedliche Wohnformen ist mir insbesondere das Hallenwohnen als sehr interessante Wohnform aufgefallen. Das Konzept besteht grundsätzlich darin, in Gemeinschaften alte Fabrik- oder Gewerbehallen zu bewohnen. Es geht darum, nur wenig Privatraum zu besitzen, dafür viel Raum für alle zu haben und diesen gemeinsam nutzen zu können.

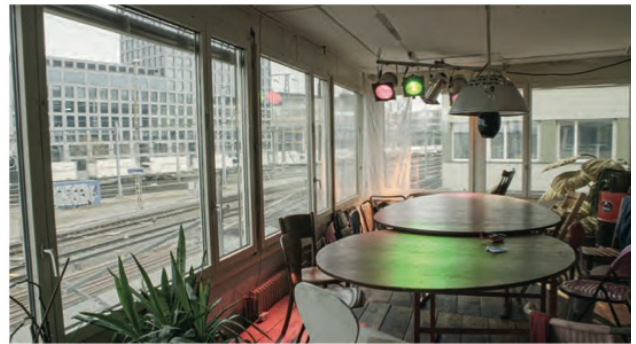
In Zürich versucht aktuell die Genossenschaft Kalkbreite in ihrem Projekt an der Zollstrasse diese Wohnform in einem Neubau zu realisieren.

Eine genaue Beschreibung des Hallenwohnens findet man im Dokumentarfilm „Anders Wohnen“ von Risa Chiappori.<sup>30</sup> Begleitet wird eine Gruppe von Frauen und Männern, welche eine grosse Gewerbehalle in Zürich West bewohnen. Die grosse Raumhöhe ermöglicht es, die Privaträume zu stapeln, wobei eine sehr dichte Wohnform entsteht. Zusätzlich sind die selbst erstellten Privaträume alle auf Rädern und somit mobil. So kann die Gemeinschaft ihre Halle von einer „Clusterwohnung“ schnell zu einem grossen, offenen Raum umfunktionieren, um kleine Veranstaltungen durchzuführen.

---

<sup>30</sup> Risa Chiappori, Anders Wohnen, DOK Schweizer Fernsehen SRF, 2019





# Synthese

## ZUGÄNGLICHKEIT UND DIVERSITÄT

In der Forschung wurde früh versucht das Augenmerk auf die wichtigsten Themen im Quartier zu lenken. Dabei haben sich immer mehr zwei urbane Qualitäten herauskristallisiert, welche durch die zukünftige Dynamik im Quartier am meisten tangiert werden. Aus diesem Grunde bilden die Zugänglichkeit und die Diversität der Hauptbestandteil der These.

### Zugänglichkeit

Die Frage stellt sich, wie porös oder zugänglich das Areal in Zukunft sein soll. Denn durch eine komplette Öffnung könnte nicht nur die von den Bewohnern teilweise gewünschte Privatsphäre zerstört werden, sondern auch die Quartiere im Norden tangiert werden, indem sie gentrifiziert werden. Nur eine eingeschränkte Zugänglichkeit kann sicherstellen, dass unterschiedliche städtische Qualitäten sowohl im Quartier als auch in der Stadtebene in Zukunft ermöglicht werden. Zudem hat sich gezeigt, dass Durchgänge zum Rheinufer, wenn sie nicht gut geplant oder unübersichtlich sind, schnell zu Pissecken der städtischen Ausgehmeile werden. Damit einher geht auch die Frage, wie reguliert das Quartier sein soll, eine gewisse Regulierung kann auch erwünscht sein: Dürfen beispielsweise laute Nutzungen noch stattfinden, oder stört das die Bewohner? Es soll also ein Gleichgewicht zwischen porös und privat angestrebt werden und der Grad der Regulierung muss für verschiedene Standorte definiert werden.

## Diversität

Die Stadt hat es verpasst, die Eigentumsdiversität im Quartier zu verändern. Nun muss sie also mit anderen Mitteln und mit dem Hebel der Einzonung die Forderungen der Bevölkerung umsetzen. Die fehlende Eigentumsdiversität muss durch eine hohe Nutzungs- und soziale Diversität aufgefangen werden. Die Forderung nach einer vielfältigen und lebendigen Stadt ist auch bei der Bevölkerung am höchsten. Die Nachfrage nach preisgünstigem und gemeinnützigem Wohnraum wird als zentraler Punkt genannt. Dabei sollen auch neue Wohnformen, ein grosser Wohnungsmix und Raum für Wohngemeinschaften entstehen. Dies ist stets stark an die soziale Diversität gekoppelt.

Die Forderungen nach einer hohen Nutzungsdiversität beinhalten neben der Wohnnutzung auch öffentliche Sockelnutzungen. Eine Hauptforderung gilt dabei dem lokalen Gewerbe, welches immer mehr aus der Stadt verdrängt wird und kaum mehr günstige Räume findet. Die verschiedenen Nutzungen sollen aber nicht getrennt werden, sondern gemeinsam im gleichen Gebäude stattfinden und so Synergien schaffen. In diesem Zusammenhang wird auch der Weg zur Wohnung genannt. Dieser soll durch die verschiedenen Nutzungen bereichert werden und gleichzeitig soziale Diversität und Interaktion ermöglichen. Man soll im öffentlichen Raum Leute treffen, mit denen man nicht unbedingt im Alltag zu tun hat, und es soll so soziale Interaktion zwischen den verschiedenen Akteuren der Stadt ermöglicht werden.

# Entwurfskonzept

## STÄDTEBAULICHE SITUIERUNG

### Situation

Das Laborgebäude liegt an der Uferfront zwischen dem Rheinuferweg und einem freiliegenden Karree auf der Quartierseite. Die Proportionen des Gebäudes wurden durch Grösse und Form des vorhandenen Baugrundstücks und durch das Raumprogramm wesentlich vorausbestimmt. Das Gebäude der Analytik musste sich einerseits dem akzentuierten Hochhaus der Biologie unterordnen und sich andererseits in die Uferbebauung am Rhein einfügen.

### Zugänglichkeit

Der Niveausprung von etwa 5m wird durch eine durchgehende Mauer überwunden, welche das CIBA-Areal über eine Länge von fast 400m vom Ufer trennt. Die soziologische Analyse hat ergeben, dass die Quartierebene nicht komplett in Richtung Ufer geöffnet werden soll. Nur eine eingeschränkte Zugänglichkeit kann sicherstellen, dass unterschiedliche städtische Qualitäten im Quartier, aber auch in der Stadtebene in Zukunft ermöglicht werden. Zudem hat sich gezeigt, dass Durchgänge zum Rheinufer, wenn sie nicht gut geplant oder unübersichtlich sind, schnell zu Pissecken der städtischen Ausgehmeile werden.

Aus diesen Gründen soll neben den Haupteingängen vom Rheinufer beim Hochhaus an der Dreirosenbrücke im Süden und der Mauerstrasse im Norden nur ein weiterer Eingang zum Quartier erfolgen. Dieser soll in der Verlängerung der Gasse im Norden des Laborgebäudes situiert sein und mittels einer über das Rheinufer auskragenden Terrasse die Quartier- und Stadtebene miteinander verbinden. Die Terrasse ist eine eigenständige Struktur, welche nicht primär das Ziel der Verbindung hat, sondern vor allem zum Verweilen einlädt. Dies ermöglicht es einerseits, den Eingang ins Quartier durch eine starke Geste zu gestalten und so die ungewünschten Nebeneffekte der Verbindungen zu minimieren, ohne andererseits die Porosität des Quartiers zu stark zu verändern.

Die Terrasse geschieht in Anlehnung an den 1926 gescheiterten Petersschule-Beitrag von Hannes Meyer und fügt sich in den Kontext der Hafenkranne entlang des Rheinufers ein.

## **CIBA-Stadtgarten**

Vor dem Laborgebäude befindet sich eine freie Fläche, welche zurzeit als Parkplatz genutzt wird. Das in der Grösse, verglichen mit dem nahegelegenen Horburgpark, eher bescheidene Karree soll auch in Zukunft frei bleiben und zu einem Stadtgarten transformiert werden. Dieser soll den Bewohnern und Benutzern des Quartiers als Ausgleichsfläche dienen. Um auf die Dichte des ehemaligen Industriequartiers einzugehen, wird das Karree an den Rändern dicht bepflanzt. Um im dichten Quartier bestehen zu können, soll so dem Stadtgarten ein ähnlich kräftiger Ausdruck verliehen werden wie den umliegenden Gebäuden.

## **NEUE NUTZUNG**

### **Nutzungsverteilung**

Mit der Öffnung des Quartiers muss das Gebäude seine Verantwortung wahrnehmen, welche es durch die Lage am Rheinufer, am innenliegenden CIBA-Stadtgarten und an der Terrasse erhält.

Das Gebäude, welches für eine einzige Nutzung geplant wurde und dieser alles unterordnete, muss seine städtebauliche Verantwortung wahrnehmen und sich öffnen, wenn es in Zukunft bestehen will. Um dies zu erreichen, soll dem monofunktionalen Block eine hohe Mischung von Nutzungen zugeführt werden. Diese setzen sich zusammen aus Wohnnutzungen in den obersten vier Geschossen und Gewerberäumen im 1. und 2. Obergeschoss; ergänzt werden sie durch öffentliche Nutzungen für das Quartier und die Stadt im Erd- und Untergeschoss. Im UG ist das Kino, welches an der Uferpromenade zu stehen kommt und die städtischen Nutzungen der Uferpromenade ergänzt, im EG, welches auf der Quartierebene liegt, entsteht ein Quartierzentrum mit Café und Co-Working Space und öffentlichen Werkstätten im Sinne eines "FabLab".

### **Querbezüge**

Die verschiedenen Nutzungen sollen sich untereinander ergänzen und so für Bewohner und Benutzer einen Mehrwert bieten. So ist es vorgesehen, dass die Werkstätten und das Co-Working Space im EG für das Gewerbe und die Bewohner zur Verfügung stehen. Auch die Räume des Kinos sind auf eine Mehrfachnutzung ausgelegt. So soll es beispielsweise möglich sein, die Kinoräumlichkeiten tagsüber vom Quartierzentrum für Musik-Proberäume oder Theaterräume zu nutzen. Damit ergeben sich Querbezüge und Synergien.

## **Nutzungen aus dem Bestand**

Die Nutzungen im EG und UG wurden aus den vorgenommenen Beobachtungen aus dem Quartier heraus entwickelt. Ich möchte vier Beispiele aufzählen, welche sich im Quartier Klybeck in unmittelbarer Nähe des Laborgebäudes befinden und für die Erarbeitung des Nutzungskonzepts von besonderem Interesse sind: das „Humbug“, das „WERK-Raumkollektiv“, der „Musikpalast“ und das „neue kino“.

## **Wohnnutzung**

Die Wohngeschosse wurden so entworfen, dass möglichst wenig Platz für die Erschliessung verloren geht: Lediglich zwei Kerne erschliessen jeweils einen 7-Spänner. Diese Effizienz sollte auch den Wohnungspreisen zugutekommen. Die Wohnungsgrössen variieren von 1.5- bis 5.5-Zimmerwohnungen, wobei versucht wird, auch grosse Wohnungen anzubieten, da diese im Klybeckquartier besonders rar sind. Bei den Wohnungen wird insgesamt dennoch darauf geachtet, die Grössen eher knapp zu halten, um so auf die in Klybeck sehr tiefe Wohnfläche pro Kopf Bezug zu nehmen. Dies geschieht vor allem aus dem Grund, um auch in Zukunft der lokal ansässigen Bevölkerung Wohnraum zu bieten.

Um auf den Wunsch nach neuen Wohnformen einzugehen, sind vom 4.- 6. Obergeschoss jeweils zwei grosse Wohnungen als Clusterwohnungen geplant. Im dritten Obergeschoss befindet sich eine übergrosse Wohnung, welche als Cluster oder als Hallenwohnung zur Verfügung stehen könnte. Hallenwohnen wäre an dieser Stelle besonders gut geeignet, da die Wohnung, welche zwischen den zwei Innenhöfen liegt, auch eine gewisse Prominenz hat und sich so gut eignen würde, um einen gewissen Öffentlichkeitscharakter zu haben. Dies ist beim Hallenwohnen eine wichtige Voraussetzung für die Bewohner.

## **Gewerbenutzung**

In den Gewerbegeschossen wurde versucht die Eingriffstiefe minimal zu halten, um billigen Gewerberaum zu ermöglichen. Die bestehende Struktur wird, abgesehen von Einschnitten für Lichthöfe und öffentliche Treppen, erhalten. Die Lifte befinden sich in den heutigen Liftschächten.

In den Gewerbegeschossen wurde darauf geachtet, die Räume nicht genau zu programmieren, um schwach determinierte Räume zur Verfügung zu stellen. Die Mieter sollen so individuell die Grösse ihrer Mietfläche bestimmen können und den Innenausbau selbst bestimmen und finanzieren.

# AUSDRUCK UND INNERE RAUMFIGUR

## **Volumetrie**

Um das Gebäude an die neuen Nutzungen anzupassen, hauptsächlich um Licht ins Innere des Volumens zu bekommen, sind Eingriffe in die Struktur nötig. Im Projekt bestehen diese einerseits aus zwei inneren Licht- und Innenhöfen, andererseits aus zwei Einschnitten bis auf die Tragstruktur in den oberen Geschossen der Längsseiten. Die daraus folgende Volumetrie nimmt Bezug auf Apartmentblöcke aus den USA des frühen 20. Jahrhunderts und soll ein typologischer Vorschlag für die Wohnbebauung der bestehenden Parzellen im ehemaligen Industriequartier bilden mit Beibehaltung der vorherrschenden Dichte.

## **Innere Raumfigur**

Eine innere, öffentliche Raumfigur verkettet die verschiedenen Ebenen, belässt sie aber in ihrem unterschiedlichen Ausdruck. Sie soll dem Besucher ermöglichen, die unterschiedlichen Nutzungen durch eine Abfolge von Räumen zu erfahren. Die Figur wurde vom Negativraum aus entworfen, so dass dem Besucher beim Passieren des Gebäudes eine Abfolge von Pressungen und Öffnungen entgegentritt, welche ihn von der Stadtebene durch das Gebäude in die Quartierebene führt. Im Inneren der Raumfigur befindet sich eine 12m hohe Haupthalle mit öffentlichem Charakter, welche durch die Erdgeschossnutzungen bedient wird.

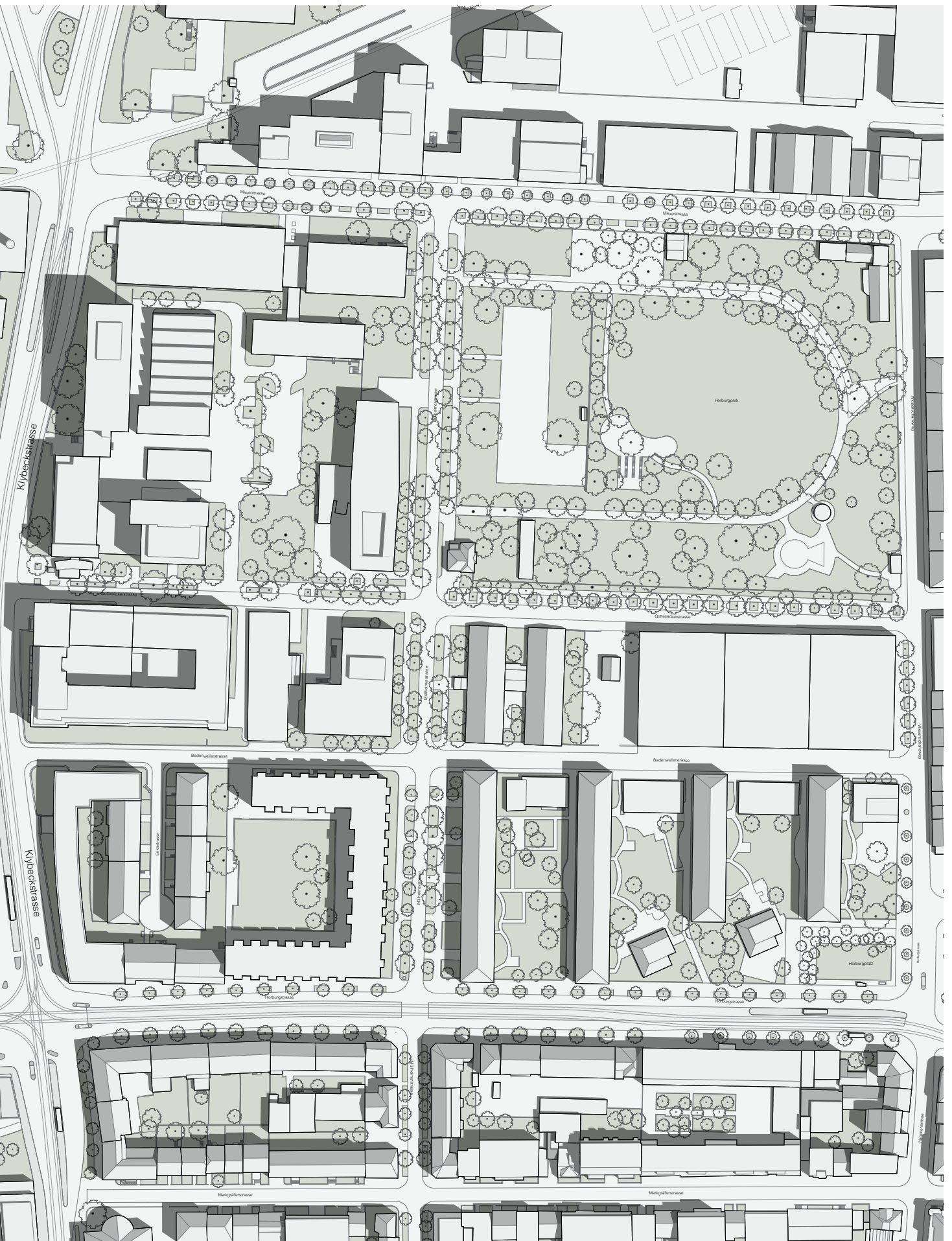
## **Rückführung auf den Kern**

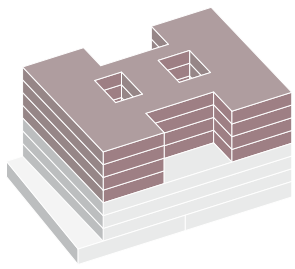
Im Entwurf wurde darauf geachtet, so viel Bausubstanz wie möglich zu erhalten und die Eingriffe so vorzunehmen, dass die bestehende Tragstruktur und die bestehenden Kerne erhalten bleiben. So wurde auch die Fassade auf die ursprüngliche, rohe Betonoberfläche zurückgeführt. Dies bringt die Struktur und die für das Gebäude prägnanten zwei blinden Stirnwände an der Ost- und Westfassade zum Vorschein. Bedingung hierfür ist, dass das Gebäude innen gedämmt wird. Dabei soll die Flankendämmung im Inneren gezeigt und zum gestalterischen Element werden. Es gilt: Das, was hinzugefügt wurde, wird jeweils kenntlich gemacht.

# Kurzdokumentation Entwurf

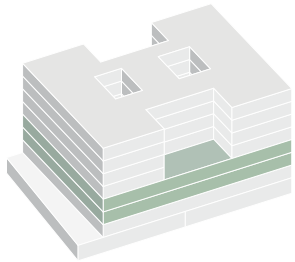




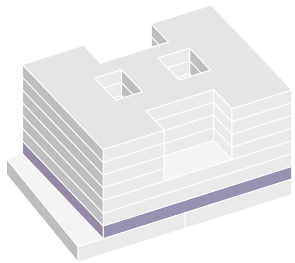




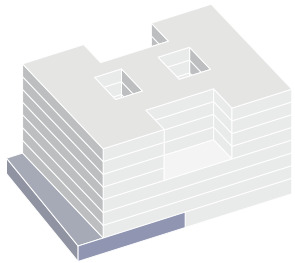
Wohnen



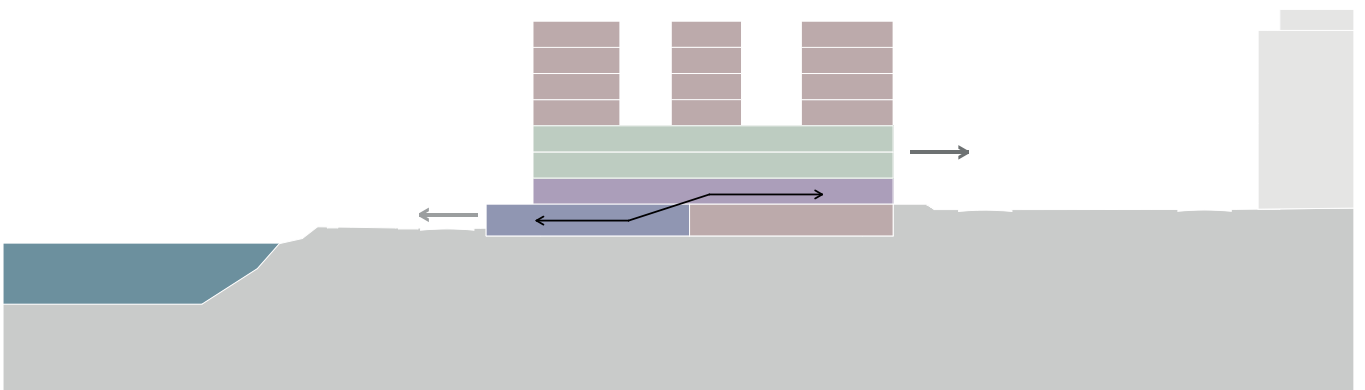
Gewerbe



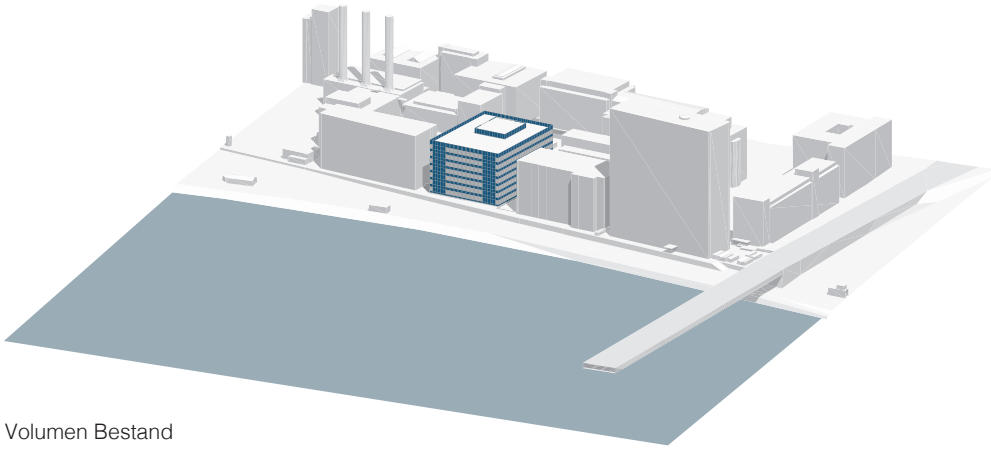
Werkstätten  
Quartierzentrum



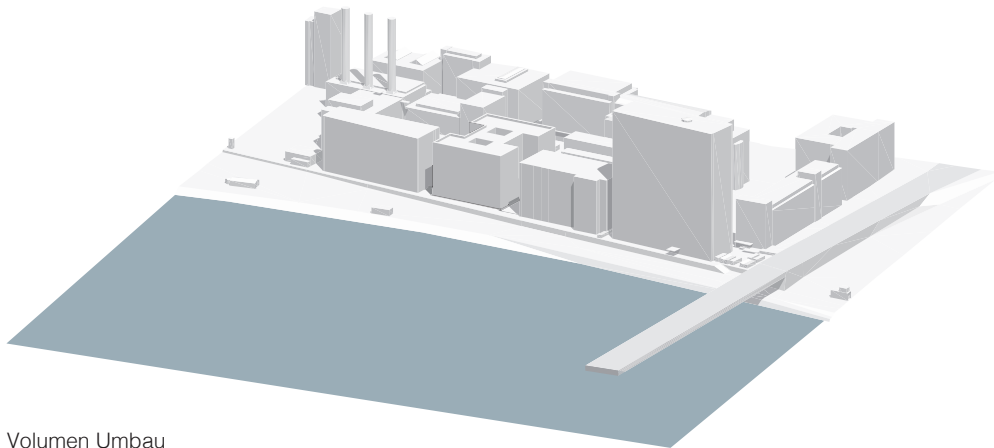
Kino



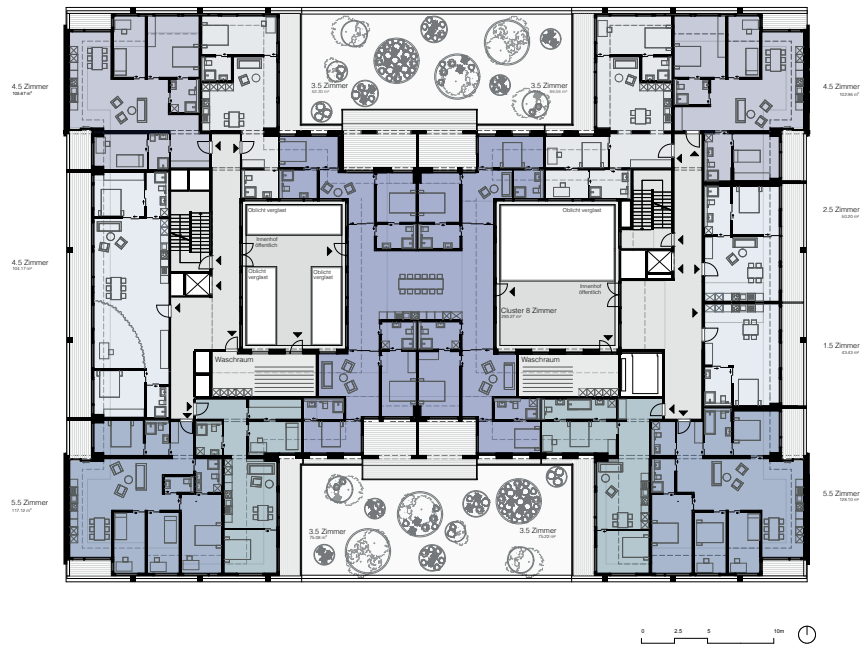
Nutzungsverteilung und Volumenstudie



Volumen Bestand

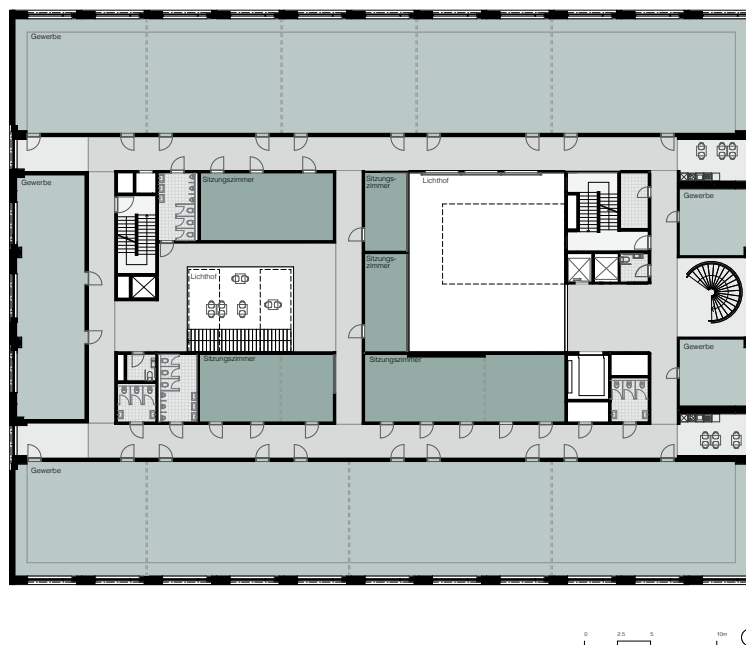


Volumen Umbau



### Grundriss 3. Obergeschoss

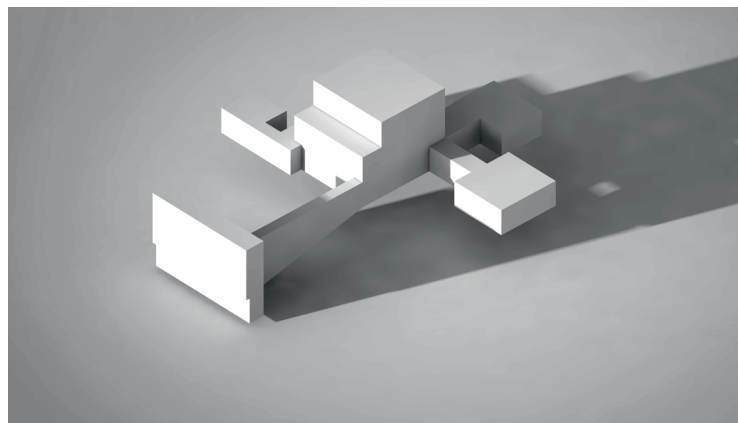
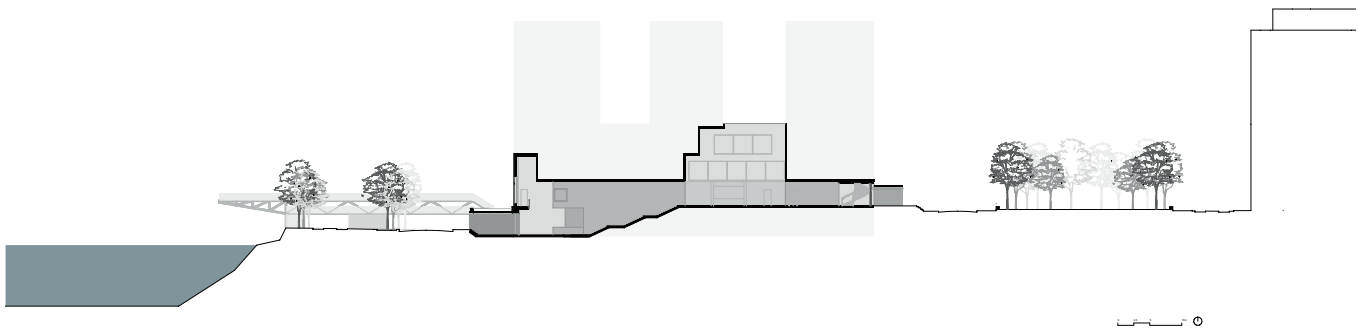
Im dritten OG soll viel Interaktion ermöglicht werden. Hier befinden sich zwei offene, begehbare Innenhöfe mit daran angrenzenden Waschküchen. Die Clusterwohnung in der Mitte (mit Zugang zu beiden Innenhöfen) würde sich auch für das Hallenwohnen anbieten.



### Grundriss 2. Obergeschoss

In den Gewerbegegeschossen bestimmen die Mieter Grösse und Ausbau. Mögliche Raumtrennungen sind nur gestrichelt angedeutet. Neben dem vermietbaren Bereich befinden sich im Gebäudeinneren an den Lichthöfen gemeinsam nutzbare Sitzungszimmer, Arbeitsplätze und Küchen. Der Austausch zwischen den Benutzern wird ermöglicht und ist erwünscht.

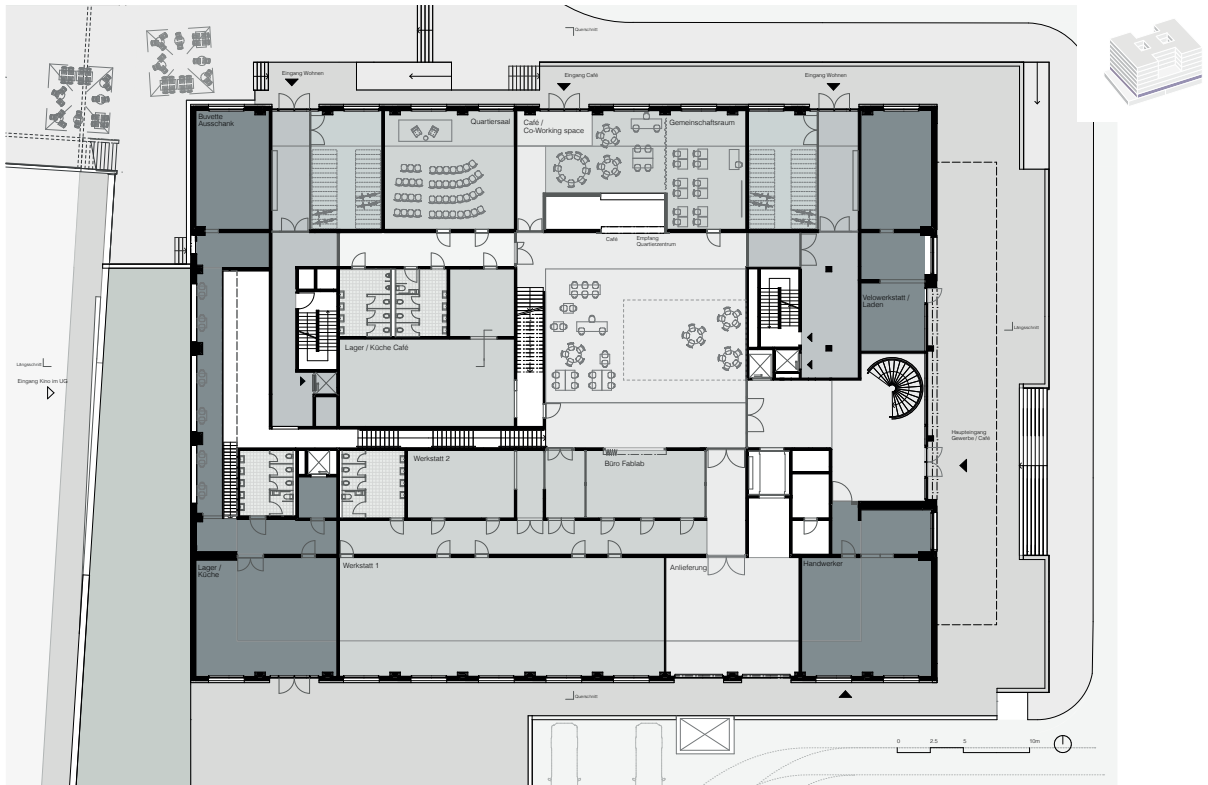




### Innere Raumfigur

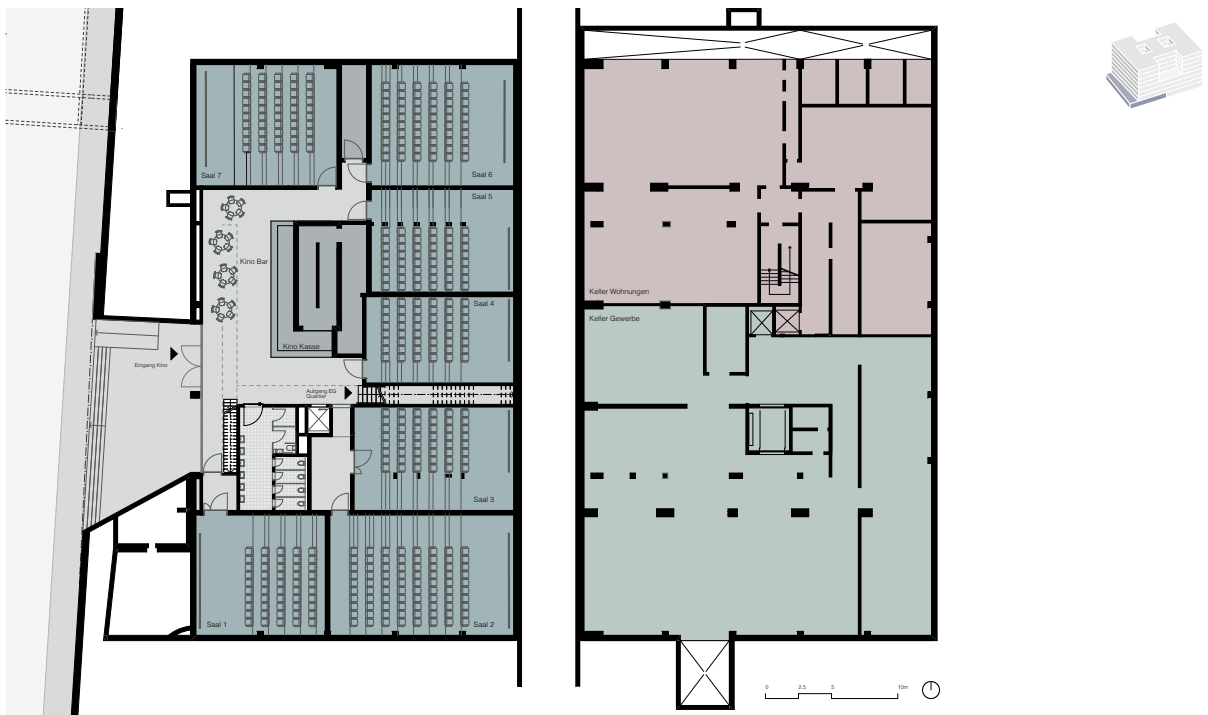
Eine innere, öffentliche Raumfigur verkettet die verschiedenen Ebenen und Nutzungen. Die Figur, vom Negativraum aus entworfen, führt den Besucher durch eine Abfolge von Pressungen und Öffnungen von der Quartier- in die Stadtebene. Im Zentrum der Raumfigur befindet sich eine 12m hohe Haupthalle mit öffentlichem Charakter.





### Grundriss Erdgeschoss

Hier befinden sich neben den Eingängen fürs Wohnen und das Gewerbe die Räume für das Quartierzentrum und die öffentlichen Werkstätten. Die oben beschriebene zentrale, öffentliche Halle bildet den Mittelpunkt des Gebäudes.

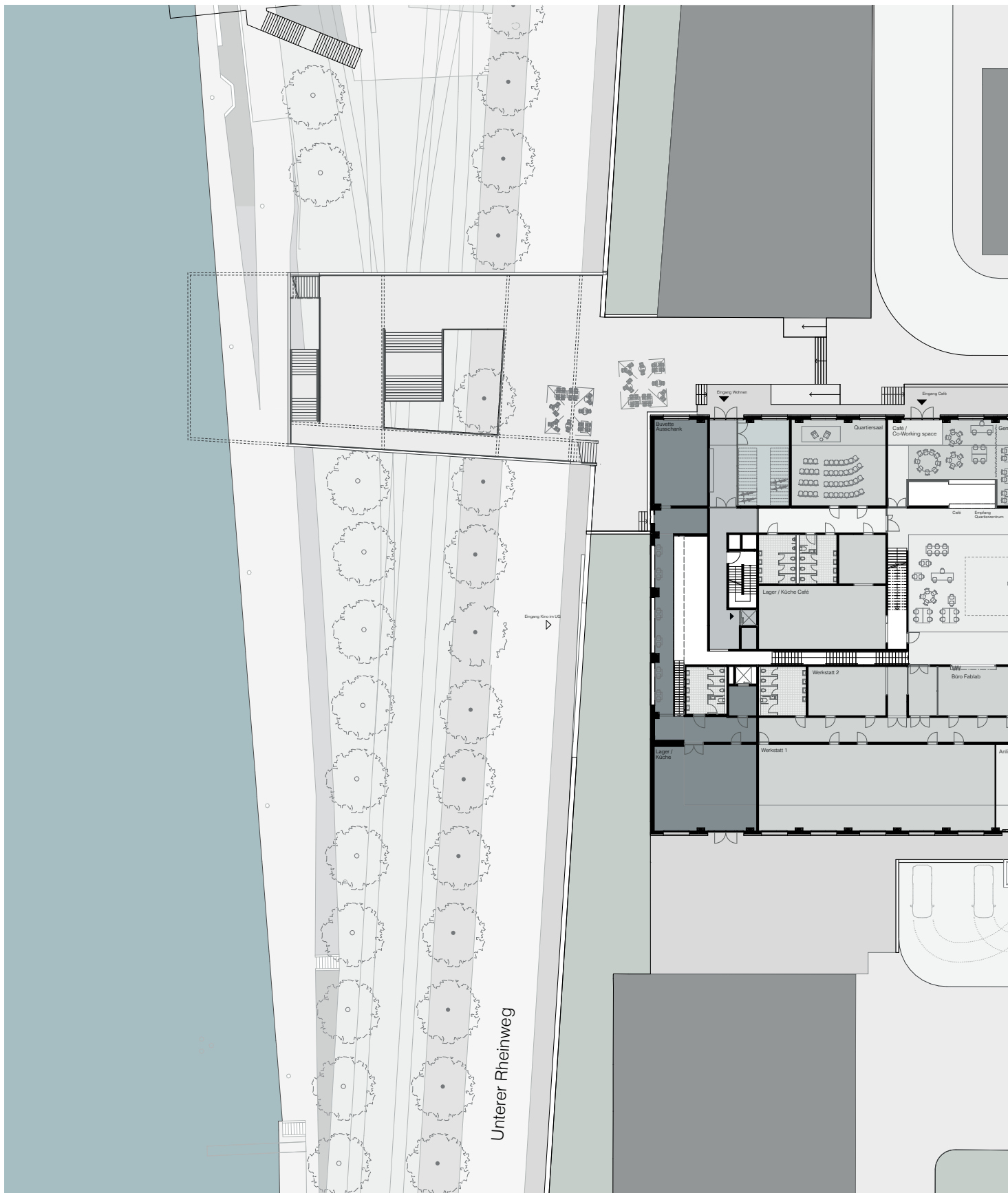


### Grundriss Untergeschoss

Das Kino im Untergeschoss öffnet sich zum Rhein und ergänzt die städtischen Nutzungen an der Rheinpromenade. Eine innere Verbindung zum Erdgeschoss ermöglicht es, Synergien mit dem Quartierzentrum zu nutzen.

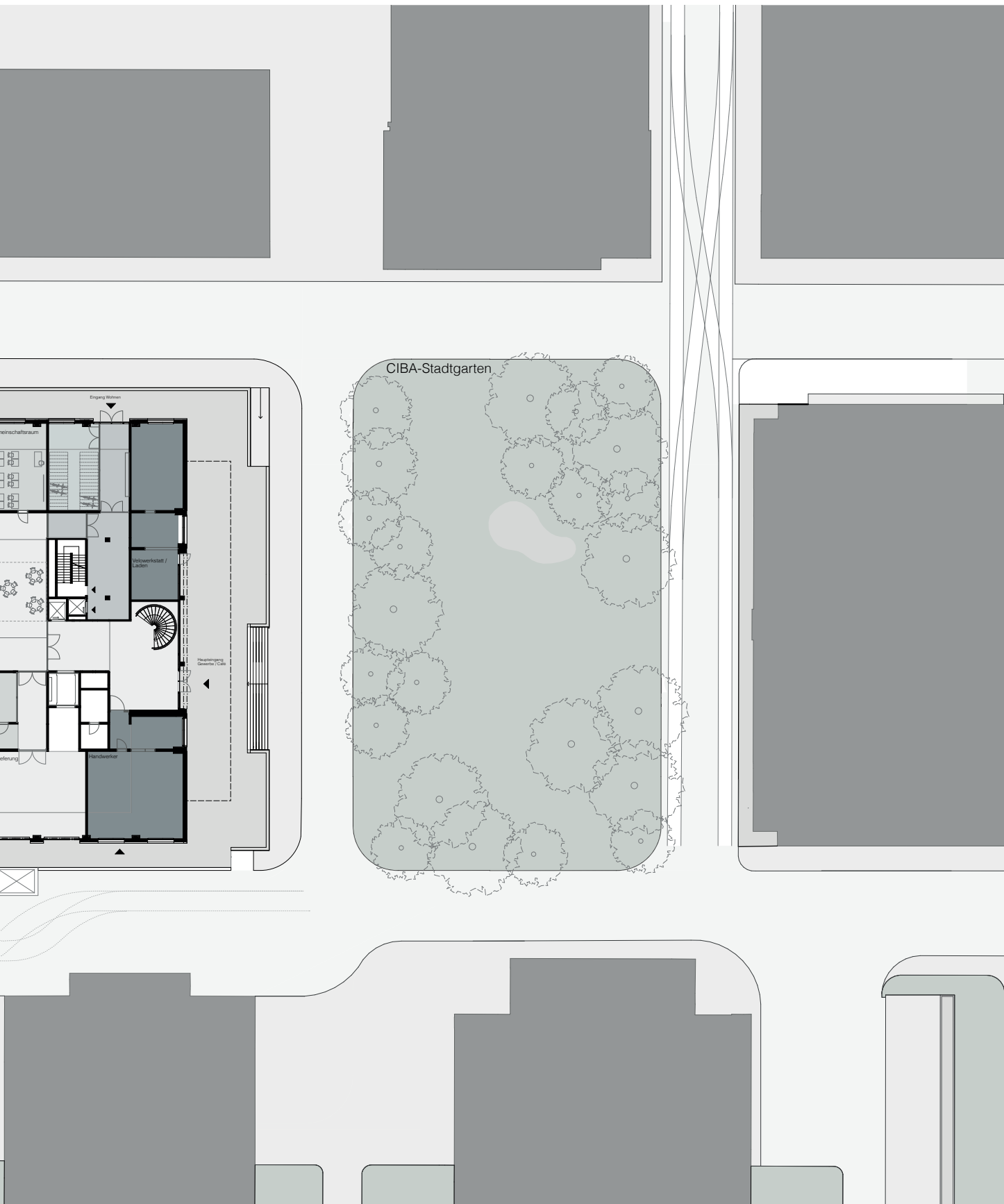






## Eine Terrasse für Basel

Mittels einer über das Rheinufer auskragenden Terrasse werden die Quartier- und die Stadtebene miteinander verschränkt. Durch eine starke Geste soll eine Verbindung zum Ufer, welches heute über eine Länge von fast 400m durch eine Mauer vom CI-BA-Areal getrennt ist, geschaffen werden. Diese soll in Zukunft unterschiedliche städtische Qualitäten im Quartier sowie auf Stadtebene ermöglichen.



### CIBA-Stadtgarten

Das in der Grösse, verglichen mit dem nahegelegenen Horburgpark, eher bescheidene freie Karree vor dem Laborgebäude soll auch in Zukunft zu einem Stadtgarten transformiert werden. Dieser soll den Bewohnern und Benutzern des Quartiers als Ausgleichsfläche dienen.





## Fazit

Das Gespräch mit Christoph Moerikofer war für uns ein Glücksfall, da es sehr spannend und auch für den Entwurfsprozess hilfreich war. Sein grosses Engagement und auch sein durch seine Tätigkeit im Verein Zukunft.Klybeck erlangtes Wissen hat uns beeindruckt.

Sehr gerne hätte ich mich noch vertiefter mit gewissen im Interview angesprochenen Themen auseinandergesetzt, beispielsweise mit der Rolle der Stadt beim Verkauf des Ciba-Areals oder mit weiteren Möglichkeiten der Stadt in dessen Entwicklung. Vor allem die Hebel der Stadt und der Bevölkerung im Zusammenhang mit der Änderung des Zonenplans finde ich sehr spannend. Ich hätte mich gerne, auch aufgrund der Aktualität, vertiefter damit auseinandergesetzt.

Interessant und vor allem auch sehr motivierend fand ich zu sehen, wie stark sich der Verein Zukunft.Klybeck für die Entwicklung ihres Stadtteils engagiert. Zu sehen, wie wichtig die Themen, welche uns beschäftigen, auch für Laien und Stadtbewohner sind und mit welchem Engagement sie sich dafür einsetzen, hat mich sehr beflügelt. Eine solche Beteiligung der ansässigen Bevölkerung an einem Planungsprozess kannte ich zuvor nur bei der Entwicklung des Areals Neugasse, wo ein neuer partizipativer Planungsprozess erprobt wurde.

Im Entwurf hat mich lange die Frage nach der Verbindung des Ufers mit dem Quartier umgetrieben. Früh wurde klar, dass Verbindungen auch viele negative Aspekte mit sich bringen und deshalb gut geplant werden müssen, gleichzeitig war eine komplette Abschottung des Ufers für fast einen halben Kilometer für mich auch keine Lösung. Ich denke, dass die entwickelte Terrasse eine Antwort auf diese Frage geben kann. Sie verbindet nicht nur, sondern ist auch ein gut sichtbarer Aufenthaltsraum. Da im Projekt schon früh klar wurde, dass der Schwerpunkt bei den unteren Geschossen und der städtebaulichen Intervention liegt, wurde der Entwurf der Wohnungen eher stiefmütterlich behandelt. Hier hätte es mich interessiert, neue Wohnkonzepte, wie beispielsweise das Hallenwohnen, vertiefter zu untersuchen und auf die Clusterwohnungen anzuwenden. Ich finde diese Konzepte sehr spannend und hätte mich gerne stärker damit befasst.



# Quellenangaben und Anhang

## Bildquellen:

Bild 1: Seite 4 oben: Suter+Suter, Unterer Rheinweg 180, Bau 127, Laborgebäude, Analytik, Aussenbild01, M. Hanisch 1973

Bild 2: Seite 4 unten: P. Heman, Suter+Suter, Unterer Rheinweg 180, Bau 127, Laborgebäude, Analytik, Aussenbild04, 1974

Bild 3: Seite 8 oben: BAZ Online, Linksautonome wollen Rheinhattan versenken, Bild Rheinhattan, 04.02.13, <https://www.bazonline.ch/basel/stadt/linksautonome-wollen-rheinhattan-versenken/story/24791996> aufgerufen am 21.04.20

Bild 4: Seite 8 mitte: BAZ Online, Linksautonome wollen Rheinhattan versenken, Bild Graffiti, 04.02.13, <https://www.bazonline.ch/basel/stadt/linksautonome-wollen-rheinhattan-versenken/story/24791996> aufgerufen am 21.04.20

Bild 5: Seite 8 unten: Zukunft.Klybeck, Postkarte, zukunfktklybeck.ch, aufgerufen am 21.04.20

Bild 6: Seite 10 oben: Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, Basler Quartier- und Gemeindeportraits, 2019

Bild 7: vier Grafiken Seite 10 unten: Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, Basleratlas, <https://www.basleratlas.ch/>, aufgerufen am 21.04.20

Bild 8: Plan Seite 14: Gramegna Fabrizio, Eigene Darstellung

Bild 9: Plan Seite 16: Gramegna Fabrizio, Eigene Darstellung

Bild 10: Bild Seite 16 unten links: <http://zeitnah.ch/12019/gesichtet-144-weshalb-sich-der-vogel-gryff-in-seiner-gasse-ducken-muesste/>, aufgerufen am 21.04.20

Bild 11: Bild Seite 16 unten mitte: <https://tageswoche.ch/gesellschaft/ein-reisefuehrer-durchs-versteckte-basel/>, aufgerufen am 21.04.20

Bild 12: Bild Seite 16 unten rechts: <https://www.google.com/maps>, aufgerufen am 21.04.20

Bild 13: Bild Seite 18 oben: Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt Städtebau & Architektur, Eine Stadterweiterung am Rhein, Städtebauliches Konzept für Klybeckquai & Westquai Basel, 2019

Bild 14: Bild Seite 18 unten: Tageswoche, Eine heisse Nacht in Basel, 2018, <https://tageswoche.ch/form/bildstoff/eine-heisse-nacht-in-basel/>, aufgerufen am 21.04.20

Bild 15: Bild Seite 19 oben: <https://www.google.com/maps>, aufgerufen am 21.04.20

Bild 16: Bild Seite 19 mitte: <https://www.google.com/maps>, aufgerufen am 21.04.20

Bild 17: Bild Seite 19 unten: <https://www.google.com/maps>, aufgerufen am 21.04.20



Bild 18: Pläne Seite 19 / 20: Gramegna Fabrizio, Eigene Darstellung

Bild 19: Bild Seite 21 oben: Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt Städtebau & Architektur, Eine Stadterweiterung am Rhein, Städtebauliches Konzept für Klybeckquai & Westquai Basel, 2019

Bild 20: Bild Seite 21 mitte: Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt Städtebau & Architektur, Eine Stadterweiterung am Rhein, Städtebauliches Konzept für Klybeckquai & Westquai Basel, 2019

Bild 21: Bild Seite 21 unten: <https://www.google.com/maps>, aufgerufen am 21.04.20

Bild 22: Pläne Seite 21 / 22: Gramegna Fabrizio, Eigene Darstellung

Bild 23: Plan Seite 24: Gramegna Fabrizio, Eigene Darstellung

Bild 24: Seite 30: Gramegna Fabrizio, Eigenes Foto

Bilder 25: Seite 30: Filmstills aus: Risa Chiappori, Anders Wohnen, Schweizer Fernsehen SRF, 2019

Bilder und Pläne ab Seite 39: Gramegna Fabrizio, Eigene Darstellung

